

Schweidnitz in den Kriegsjahren 1942-1945. Materialien zu einer Stadtgeschichte.

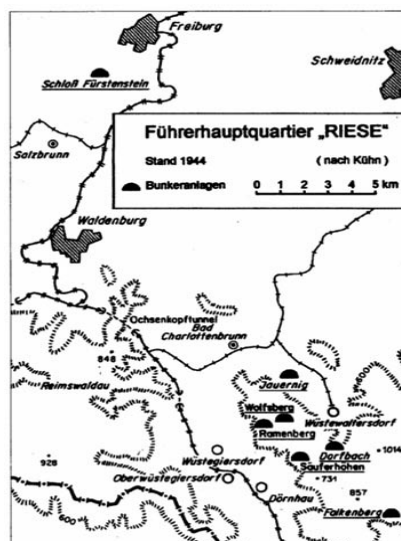
Teil II: 1944-1945

Das Jahr 1944 bringt im Osten bis zum Sommer die Vernichtung der Heeresgruppe Mitte und das Vorrücken der Roten Armee bis zur Weichsel, wo sie einige Brückenköpfe errichten kann, aber nicht in den Warschauer Aufstand der polnischen Heimatarmee eingreift. In Italien besetzen die Alliierten nach dem Fall von Monte Cassino am 4.6. das von Hitler zur freien Stadt erklärte Rom und kämpfen sich anschließend langsam weiter nach Norden vor. Am 6.6.1944 ist „D-Day“ - die Alliierten beginnen die lange erwartete Invasion in der Normandie und eröffnen damit die dritte Front.

Bald nach Invasionsbeginn beginnt der V1-Beschuss (= Vergeltungswaffe Nr. 1!) von London. Bis Ende des Monats Juni sind 2000 Flugkörper verschossen. 661 der langsam fliegenden Geschosse fallen der britischen Abwehr zum Opfer. Wirkungsvoller ist die ab September eingesetzte V 2.

Am 20.7. scheitert das Attentat Stauffenbergs auf Hitler. – Ab August beginnen Schanzarbeiten für einen primitiven Ostwall.- 16.12. Beginn der letzten deutschen Offensive im Westen (Ardenennen-Offensive) mit Endziel Antwerpen.

Im Neujahrseruf Hitlers an die Wehrmacht heißt es: „Das Jahr 1944 wird ein sehr hartes sein!“ Dennoch werde „in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein ... am Ende Deutschland siegen“. Im Aufruf an die Bevölkerung spricht er auch den Bombenkrieg an und verspricht, die Schutthalden der deutschen Städte nach dem Siege wieder in blühende Gemeinwesen zu verwandeln. Er droht dem Gegner aber auch erneut, die Stunde der Vergeltung werde kommen. Rüstungsminister Speer verlangt, „dass wir alle Reserven, die noch in den deutschen Betrieben stecken, bis zum letzten ausschöpfen. Hierbei kommt es auf den äußersten persönlichen Einsatz jedes einzelnen an.“ Inzwischen ist die Zahl der ausländischen Arbeiter in Deutschland auf 5 Millionen angewachsen; keine 200 000 davon sind freiwillig gekommen¹. Auch immer mehr Häftlinge aus den Konzentrationslagern werden in der Industrie eingesetzt – unter meist unzumutbaren Arbeits- und Lebensbedingungen. Unter allen Umständen und ohne Schonung der eingesetzten Zwangsarbeiter soll als Schutz gegen die alliierten Luftangriffe nun - viel zu spät - die Rüstungsindustrie in riesige unterirdische Fabriken verlegt werden. Am bekanntesten ist heute das „Lager Dora“ bei Nordhausen, in dem auch die V2 produziert wurde. In der Nähe von Schweidnitz zeugen am Rande des Eulengebirges (Wüstewaltersdorf) bis heute die in die Felsen getriebenen Stollen des Objekts „Riese“ von einem ähnlichen, nicht mehr vollendeten Projekt. Wie weit die damaligen Arbeiten bei Schloss Fürstenstein ein ähnliches Ziel hatten oder ob sie – wie oft behauptet wird – ein neues „Führerhauptquartier“ für Adolf Hitler vorbereiten sollten, wage ich nicht zu entscheiden. Wegen der räumlichen Entfernung dürfte es sich aber um zwei getrennte Projekte gehandelt haben.



Ähnlich wie im Neujahrsaufruf an die Wehrmacht heißt es in Hitlers Rundfunkansprache aus seinem Hauptquartier am 30.1.1944 zum Jahrestag der „Machtergreifung“ an das deutsche Volk: „In diesem Kampf kann es nur einen Sieger geben, und das wird entweder Deutschland oder Sowjetrußland sein. Der Sieg Deutschlands bedeutet die Erhaltung Europas und der Sieg Sowjetrußlands seine Vernichtung!“ Am 9.1.1944 berichtet die „Schlesische Zeitung“ auf einer ganzen Seite unter dem Titel „Schlesien an Polen“ zweispaltig über alliierte Nachkriegspläne. Der Untertitel lautet: „Größenwahnsinnige Pläne amerikanischer Phantasten“. Der Artikel stützt sich auf einen Bericht aus Stockholm, in dem die 'New York Herald Tribune' zitiert wird: *„Es ist erstaunlich, wie unlogisch die Versailler Grenze Polens im Westen heute wirkt. Die einzig richtige Lösung wäre es, die Deutschen aus Ostpreußen zu vertreiben und diese Landschaft mit Polen zu vereinigen, denn Ostpreußen gehört geographisch wie auch wirtschaftlich unbedingt zu Polen. Viele der politischen Krankheiten, die aus der Isolierung Ostpreußens entstanden, hätten durch einen operativen Eingriff vermieden werden können. Das gleiche gilt für Oberschlesien und große Gebiete Pommerns.“* - '1919 war man zu feinfühlig, wenn es um historische Traditionen und ethnographische Rechte ging.' - 'Ein Polen, das Ostpreußen und Oberschlesien umfaßt und sich durch Pommern bis zur Oder erstreckt, würde eine starke wirtschaftliche und politische Einheit bilden. Wenn dies die Enteignung der ostpreußischen Landwirte und die Vernichtung des deutschen Brückenkopfes gegen Osten bedeuten würde, so würde sich darüber niemand Sorgen machen.' - Nach Svenska Dagbladet gibt der Artikel Meinungen wieder, die in gut unterrichteten politischen Kreisen vorherrschen. – Aus heutiger Sicht ist bemerkenswert, dass an eine Abtretung Niederschlesiens bis zur westlichen Neiße mindestens im Westen noch nicht gedacht wurde. Am 6.7. bestätigt eine neue Meldung aus Stockholm: Sowjet-Polen soll bis an die Oder reichen. Auch hier ist noch keine Rede von der Neiße-Grenze.

In Schweidnitz führt Anfang Januar Oberlandesgerichtspräsident Dr. Jung als neuen Landgerichtspräsidenten Dr. Moutoux, ein. Er war bisher in Landsberg a.d. Warthe. Dorthin kam der seit zehn Jahren in Schweidnitz amtierende Dr. Merle.

Ab 15 Januar gilt eine neue verbindliche Anfangszeit für alle öffentlichen Abendveranstaltungen. Wegen der Luftschutzverdunkelung müssen Kinovorstellungen, Konzerte, Theaterdarbietungen, Vorträge etc. spätestens um 18 Uhr beginnen. – Zur Beschleunigung des Postverkehrs werden Postleitzahlen eingeführt. Der Gau Niederschlesien bekommt die Zahl 8.

Die Versorgungslage verschlechtert sich weiter - schließlich ist inzwischen auch die Ukraine verloren. Zusätzlich zum markenfreien 'Stammgericht' soll in den Gaststätten ein 'Hausgericht' angeboten werden. Das Angebot an 'Stammgerichten' wird wegen der schlechten Kartoffelernte eingeschränkt. Für das 'Hausgericht' müssen Fettmarken für 5g und Roggenbrotmarken für 100g abgegeben werden. – Ab Mitte Mai wird bestimmt, dass auch für das 'Stammgericht' eine Markenabgabe verlangt werden kann. Es habe Missbräuche gegeben. Der prozentuale Anteil der 'Stammgerichte' an den ausgegebenen Essen hat sich von ursprünglich 10% auf 80% erhöht. Die immer prekärer werdende Lage führt am 24.3. zum Aufruf "Gemüse statt Schmuckrasen". Dazu ergeht am 27.3. ein Sonderrundschreiben des Gauleiters an die Kreisleiter, Ortsgruppenleiter und zuständigen Kommunaldienststellen: Alle geeigneten Flächen (Parkanlagen, Ziergärten, Grünstreifen) seien mit Kartoffeln und Gemüse zu bepflanzen. - Erneut wird einen Monat später gemahnt: „Jeden Fleck Erde ausnutzen“. Gauleiter Hanke sieht Besichtigungsfahrten in niederschlesische Gartenbaubetriebe vor. Zusätzlich zu den bestehenden Schrebergärten sollen Kriegsgärten von ca. 150 qm eingerichtet werden. – Man versucht, den allgemeinen Mangel durch Anreize wenigstens zu lindern. Für fünf Kilogramm abgelieferter Knochen erhält man jetzt ein Stück Seife. Gegen Ende April richtet das Wirtschaftsamt Schweidnitz eine Gebrauchtwarentauschzentrale ein. Vom 7.-27.5. läuft in den Ortsgruppen wieder eine 'Altspinnstoffsammlung' (Wäsche, Kleider, Textilien), vom 4./5.3. die 6. Reichsstraßensammlung des KWHW.

12.3. Zum Heldengedenktag hält Großadmiral Dönitz eine Rundfunkansprache an das deutsche Volk: „Der Führer, der uns mit vorausschauendem Weitblick, Entschlossenheit und Kühnheit führt, der unermüdlich für uns alle sorgt, kraftvoll und elastisch die einmalige Größe seiner Bürde trägt, wird uns sicher durch diesen Daseinskampf unseres Volkes steuern“. In Nr. 72/Mo.13.3. berichtet die „Schlesische Zeitung“ über die Gedenkfeiern auf dem Breslauer Schlossplatz. Prominenteste Teilnehmer waren Gauleiter Hanke und General Rudolf Koch-Erpach, der Kommandierende General und Befehlshaber im Wehrkreis VIII². – Eine Woche später begeht man den "Tag der Wehrmacht". Ganz Breslau strömte angeblich in die Kasernen, Soldaten sammelten für das WHW. – In Schweidnitz wird es ähnlich gewesen sein. – Am gleichen Tag (19.3.) spricht auch Dr. Robert Ley bei der Großkundgebung zum Kriegsberufswettkampf in Breslau.

Große Aufregung herrscht in Schweidnitz, als gegen Ende März 1944 Polizei und Militär die Promenaden, besonders aber auch die Kleingartenanlagen durchsucht, um aus dem Stalag (Luft) III in Sagan entkommene britische Kriegsgefangene wieder einzufangen. Bei einem spektakulären Ausbruchversuch flüchteten am 24. März 76 alliierte Gefangene durch einen 110 m langen und 10 m

tiefen Tunnel in die Freiheit. Nur drei Männern gelang die Flucht; die übrigen 73 wurden wieder ergriffen. Auf Befehl Hitlers (sog. *Sagan-Befehl*) wurden 50 der Gefassten erschossen³.

Vom 1.4./2.4. werden bei der Sammlung fürs Kriegswinterhilfswerk zehn verschiedene Kasperleköpfe aus Ton verlaufft..

Der Ostersonntag fällt auf den 9.4. Am Vorabend von Hitlers 55. Geburtstag spricht am 19.4. Goebbels im Rundfunk, Hitler habe die Gefahren für Europa stets rechtzeitig erkannt. „Das dankt ihm heute das deutsche Volk. Die ganze zivilisierte Menschheit wird es ihm später einmal danken müssen ...“. In Breslau wird am Abend des 20.4. im Konzerthaus Beethovens 9. Symphonie angeblich zum "Erlebnis der Volksgemeinschaft": Verwundete, Rüstungsarbeiter und – arbeiterinnen sowie Politische Leiter nehmen als Gäste der Gauleitung daran teil. Über die entsprechenden Feiern in Schweidnitz fehlen die Quellen.

Der 1. Mai 1944 ist Feiertag, aber ohne Veranstaltungen, ohne Flaggenschmuck. Noch denkt kaum jemand in der Bevölkerung an eine direkte Bedrohung Schlesiens. Ganz offensichtlich beruhigen sich aber weder die tonangebenden Parteikreise, noch auch die militärisch Verantwortlichen einfach damit. Erste Gedanken an die Vorbereitung eines allgemeinen Widerstandes des Volkes – der bald im „Volkssturm“ organisiert werden sollte - tauchen auf. Ein Beispiel ist das SA-Wettschießen der Gruppe Schlesien unter dem Motto „Üb Aug und Hand fürs Vaterland“. Jeder wehrfähige Mann sollte am 13./14.7. in Breslau schießen – 10 000 sollen teilgenommen haben. Die Aktion wird verlängert bis zum 4.6. Im Bereich der Gruppe Schlesien – dabei auch Schweidnitz - gab es bis dahin 260 000 Teilnehmer. Auch die Luftverteidigungsanlagen im Raum Breslau wurden überprüft. Mitte Mai führte der Komm. General und Befehlshaber im Luftgau VIII, General der Flieger Sommé, sie Gauleiter Hanke (als Reichsverteidigungskommissar) und General Rudolf Koch-Erpach vor. Man verband damit einen Besuch bei den Luftwaffen Helfern.

Im Mai 1944 wurden auch an der Schlageterschule in Schweidnitz die Angehörigen des Jahrgangs 1928 für den Einsatz als Luftwaffenhelfer gemustert. 14 Klassenkameraden, knapp die Hälfte unserer Obertertia, wurde nun schon zu Vaterlandsverteidigern. Ein Betroffener berichtet von einer sechswöchigen Grundausbildung an 2-cm-Vierlingsgeschützen bei der „Leichten Heimatflakbatterie 55/IV“ auf einem Fliegerhorst bei Liegnitz. Natürlich hatten auch „Revier- und Stubendienst“ sowie „Exerzieren“ ihren Platz. Gelegentlicher Stadtausgang wurde vor allem für Kinobesuche genutzt. Der erste Einsatzort war dann zum Schutz der dortigen Chemiewerke Dyhernfurth (Außenlager von Auschwitz), wo die Jungen erstmals dort arbeitende, von Kapos bewachte KZ-Häftlinge zu Gesicht bekamen – jeder Kontakt war jedoch strengstens verboten. Mitte August 1944 wurden 600 Luftwaffenhelfer aus ganz Schlesien in einem feierlichen Akt in Breslau vereidigt. Etwa Anfang Dezember 1944 verlegten drei Züge mit insgesamt neun 3,7-cm-Geschützen nach Oppeln, um die dortige Eisenbahnbrücke über die Oder zu bewachen. Hier erlebten die sechzehnjährigen Schüler – „Schulunterricht fand schon lange nicht mehr statt“! – seit Mitte Januar die nicht abreißen lassen Flüchtlingsströme und sich absetzenden Soldaten und lieferten sich noch in der Nacht vom 23./24. Januar 1945 über die Oder ein Feuergefecht mit sowjetischen Einheiten – gottlob ohne eigene Verluste. Erst kurz vor der Besetzung Oppelns durch die Rote Armee am nächsten Tag räumten sie ihre Stellung. Nach weiterem Kriegseinsatz und langen Irrwegen fand der Sechzehnjährige seine Familie im Westen wieder. Schweidnitz hat er nie wieder gesehen. Viel schlimmer noch erging es einem Angehörigen des gleichen Jahrganges aus der Untersekunda der Schlageterschule. Zwar überstand er die Belagerung der Festung Breslau als „Beschützer“ des wichtigen Behelfsflugplatzes auf der „Friesenwiese“, dem Sportgelände und Aufmarschplatz in Zimpel, unversehrt und half dabei seiner Einheit, 14 russische Tiefflieger abzuschießen. Zunächst landeten auf dem Flugfeld auch deutsche Transportflugzeuge vom Typ Ju 52; später warfen sie ihre Versorgungsgüter nur noch ab. Bomber vom Typ HE 111 schleppten jeweils 5 bis 6 Lastensegler, die über der Friesenwiese ausgeklinkt wurden. Um auch den Luftwaffen Helfern nach einer absehbaren Kapitulation den Schutz der Genfer Konvention zu sichern, wurden sie in die Wehrmacht überführt und legten ihre HJ-Armbinden mit dem Hakenkreuz ab. Nach der Kapitulation wurde dieser Schweidnitzer Schüler über das Lager Hundsfeld, in dem auch der Direktor der Schlageter-Schule, Dr. Reinhold Schmidt - zum Volkssturmführer avanciert – starb, als Kriegsgefangener in die Gegend von Taschkent verfrachtet, wo er über drei Jahre (bis zum August 1948) Schwerstarbeit leisten musste.

Kurz nach Pfingsten, das am 28./29.5. gefeiert wurde, kam die Nachricht von der Bildung einer dritten Front durch die Landung der Alliierten in der Normandie am 6.6. Betonte Hinweise auf neue Waffen in Presse und Rundfunk sollten die weiter schwindende Hoffnung auf den „Endsieg“ wieder stärken. So sang die „Schlesische Zeitung“ in Nr. 179 (1.7) ein Loblied auf die V 1, sowie auf "Panzerfaust" und "Panzerschreck", die auch im Bild gezeigt wurden. Über ihre Vorführung für die Presse wurde erneut in Nr. 189/11.7. berichtet. Natürlich verbreiten Zeitungen und Radiostationen auch in den Berichten über die Kämpfe in Frankreich weiter Siegeszuversicht.

Herabgespielt wird auch die näher rückende Gefahr aus dem Osten. Gegen den Massenansturm der Sowjets beruft man sich auf eine strategisch wie taktisch geplante bewegliche deutsche Kriegführung,

die schließlich zur Abnutzung des angeblich bereits geschwächten Gegners führen soll. Verheimlicht wird den Menschen in der Heimat, was der Landser an der Front tagtäglich immer härter erfahren muss, dass gegen die sowjetische Überlegenheit an Menschen und Material trotz aller Tapferkeit ein Zusammenbruch nur noch schwer zu verhindern ist. Wer in der Heimat weiß schon darum, dass die Heersgruppe Mitte praktisch vernichtet wurde – ein Drama in seinen Dimensionen weit größer noch als die Katastrophe von Stalingrad? Immerhin mögen sich selbst die Schlesier damit beruhigen, dass die sowjetische Offensive im Sommer 1944 an der Weichsel stehen bleibt. Niemand kann (mag) sich vorstellen, wie schnell dann im Januar 1945 die Panzer von Baranow bis nach Schlesien gelangen.

Am 9.7. kommt Dr. Josef Goebbels persönlich zu einer Großkundgebung der NSDAP nach Breslau. 10 000 hören ihn in der Jahrhunderthalle selbst, über 200 000 versammeln sich in den Fabriken und Werkstätten des ganzen Gaues zur Rundfunkübertragung seiner Rede. Konkrete Aussagen finden sich in der Rede nicht. Es sind die üblichen Gemeinplätze: Alle Kraft müsse für den Sieg eingesetzt werden, ein totaler Kriegseinsatz jedes einzelnen sei ebenso erforderlich wie eine noch „größere innere Widerstandskraft“ und der „fanatische Kampf aller“. Minutenlang Jubel bricht aus, als er von der so lange angekündigten, mit dem Einsatz der VI endlich begonnenen „Vergeltung gegen England“ spricht.

Stärker betont wird in letzter Minute als Zukunftsvision die Idee eines europäischen Reiches. Unter der Überschrift "Wir bauen das germanische Reich" berichtet die „Schlesische Zeitung“ vom Vortrag eines SS-Hauptsturmführers Dr. Schinke vor ca. 1200 HJ-Führern höherer Einheiten (ab Fähnlein- bzw. Gefolgschaftsführer), die acht Tage im Führerzeltlager des Gebietes Niederschlesien "Kurt Eggers"⁴ geschult wurden. Man müsse einen „germanischen Orden“⁵ schaffen, der die Ideen des Führers durch die Jahrhunderte trägt." Er solle aber am Ende kein deutsches, sondern ein europäisches Reich stehen. Späte Vorstellungen, die nach der nationalsozialistischen Praxis gegenüber den seit 1939 besiegten Staaten, insbesondere im Osten, jede Glaubwürdigkeit verloren hatten. Die idealistischen Gefolgschafts- und Fähnleinführer der Schweidnitzer Hitlerjugend bzw. des Jungvolks (Bann 10; jeweils fünf + Führer der Sonderformationen) mögen sie durchaus als realistische Zukunftsperspektive gesehen haben, für die zu kämpfen es sich lohnte. Schließlich waren die meisten von ihnen noch nicht einmal 18 Jahre alt – der Gefolgschaftsführer der Motor-HJ war erst 15! Ihr Weltbild war zutiefst von der Propaganda geprägt, aber auch von dem Grauen, das aus dem Osten erwartet wurde. Dass es sich dabei nicht um Goebbelsche Propagandalügen handelte, wurde auch dem letzten Zweiflern spätestens klar, als sowjetische Truppen im Herbst 1944 in Ostpreußen erstmals deutschen Reichsboden betraten und in Nemmersdorf ein entsetzliches Blutbad anrichteten. – In die Praxis umgesetzt wurde der in vorletzter Minute entdeckte europäische Gedanke nun viel zu spät etwa dadurch, dass parallel zur Bildung des Deutschen Volkssturms auch die schon seit 1941 auf einen Einsatz zur Befreiung Russlands vom Bolschewismus wartenden russischen Freiwilligen unter General Wlassow organisiert wurden. Ihr Ziel, ein freies Russland zu schaffen, hatte bis dahin den Vorstellungen Hitlers von der späteren Organisation des Ostraums konträr entgegengestanden. Im November erscheint Wlassows Bild in den Zeitungen. Auch eine französische Brigade 'Charlemagne' wird im Rahmen der Waffen-SS gegründet.

Doch zunächst lagen auch vor den Schweidnitzer Schülern die letzten, relativ unbeschwerten vierwöchigen Sommerferien vom 4.7. bis 31.7.1944.

Für den Verfasser wurden (nach Aushändigung des Zeugnisses mit der darin bestätigten Versetzung in die U II und der üblichen Flaggeneinholung zum Schuljahresschluss) diese Sommerferien - die letzten, die er als Schweidnitzer Schüler erleben sollte – schon von einer ersten Begegnung mit dem drohenden Kriegseinsatz beeinträchtigt. Auf ihn – wie auf viele andere - wartete bereits die Einberufung zu einem dreiwöchigen Lehrgang im Wehrtüchtigungslager (WE). Wie schon der Name sagt, sollten hier Jugendliche vormilitärisch ausgebildet werden. Mich hatte man mit meinem Klassenkameraden Klaus Weniger („Minus“) nach Bachwitz im Kreis Namslau geschickt.

Auch die älteren Schülerinnen der Friedrichschule (Obersekunda) sollten einen vorübergehenden Kriegseinsatz leisten. Gedacht war an soziale Aufgaben bei der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) bis längstens 15.10. Der Unterricht sollte für sie am 1.11. in Klasse 8 (= Prima) wieder aufgenommen werden. Man hat mir erzählt, dass ein Teil der Mädchen (oder gar alle?) dann in den Gebäuden der Schlageterschule unterrichtet wurde, weil man die ganze Friedrichschule als Lazarett benötigte. Im Übrigen war der normale Beginn des Schuljahres 1944/45 auf den 1. August festgelegt. Aber nur die jüngeren Schüler konnten diesen Termin noch wahrnehmen. Anfang August begann das „Unternehmen Bartold“! Davon später. mehr.

Am 14.7.44 wurde im Ufa-Palast der Film "Die Affäre Roedern" uraufgeführt. Roedern – gespielt von Paul Hartmann - war Festungsbaumeister Friedrichs des Großen gewesen. Verlorene Pläne für die Festung Schweidnitz spielen in der Handlung eine große Rolle.

194/So.16.7. Besichtigungen im Arbeitsgau XI (Niederschlesien) durch den Stellvertreter des Reichssportführers, SA-Brigadeführer Breitmeyer in Begleitung von Vertretern der Reichssportführung (Dr. Diem, Meusel, Haeffs), des Sportgauführers, Gebietsführer Hirsch, Beauftragten für Leibeserziehung

bei Wehrmacht und Marine und Pressevertretern. Die Maßnahmen des RAD hinsichtlich der Leibesertüchtigung erläutern Generalarbeitsführer Arndt (Breslau), Oberstarbeitsführer Hoffmann und Hermann Lejeune. Besucht werden in der Grafschaft Glatz Bad Landeck und das Maidenlager Ebersdorf, im übrigen Schlesien die RAD-Lager Schweidnitz und Nimptsch. - Die RAD-Dienstzeit ist inzwischen auf 12 Wochen reduziert worden. Der RAD soll „die Jugend zu politischen Soldaten“ formen. In der Praxis dient auch er der vormilitärischen Ausbildung.

In diese großen Ferien fällt am 20. Juli die Nachricht vom missglückten Attentat des Obersten Graf Stauffenberg auf Adolf Hitler in der Wolfsschanze.

Am gleichen Tag wird in Waldenburg am Morgen das HJ-Gebietssportfest. (20.-23.7.) eröffnet. Nach einem feierlichen Heldengedenken am Schlesier-Ehrenmal beginnen die sportlichen Wettbewerbe am Fr. 21.7. mit dem Reichssportwettkampf, Zehnkampf der Turner, Pistolenschießen und ersten leichtathletischen Veranstaltungen. Am Samstag folgen Wehrsport-Fünfkämpfe, die Fortsetzung des Pistolenschießens, Leichtathletik, Handballspiele des BDM und der HJ sowie ein Fußballspiel der HJ. Am Sonntag, 23.7., gibt es noch Läufe und Staffeln, Gymnastik und Tänze von JM und BDM. Das Gebietssportfest dient der Vorbereitung auf die gesamtdeutschen 8. Sommerkampfspiele der HJ in Breslau vom 20.-17.8. Bei diesem Leistungswettkampf belegt Schweidnitz unter 35 teilnehmenden schlesischen Bannen Platz 24.

Neben dem Kräftemessen in den sportlichen Disziplinen steht auch ein musischer Wettstreit. In den Einzelwettbewerben erreicht vom Bann 10 (Schweidnitz) Eva Friedrich (17 Jahre) im Klavierspiel Platz 3, in „Gesang“ und in „Komposition“ kann kein Schweidnitzer sich qualifizieren. In der Sparte „Darstellende Kunst und Sprachkunst“ erringt Mechthild Kalinke (18 Jahre) einen zweiten Platz. Kein Schweidnitzer erscheint in den Abteilungen „Bildende Kunst“, „Zeichnen und Malen“ sowie „Lichtbild“. Dort kommt auf den 2. Platz Wilkin Spitta, Bann Breslau-Land (349), 16 Jahre. Er ist heute ein angesehener Fotograf in Regensburg; sein Vater schrieb vielfach auch von der HJ-Spielschar in Schweidnitz aufgeführte Kantaten.

Ich erlebe den Tag des Attentats noch im WE Bachwitz. Wir werden spät abends geweckt und erhalten Waffen, um einen evt. erwarteten polnischen Aufstand niederzuschlagen. Um Mitternacht hören wir die Rede des angeblich von der „Vorsehung“ geretteten „Führers“ und werden ins Bett geschickt. Der WE-Lehrgang endet bald darauf. Anstatt sofort nach Schweidnitz zurückzufahren, gehe ich ins Nachbardorf Klein-Deutschen, die Heimat meines Vaters, wo mich meine Mutter und meine Schwester schon erwarten. Wir bleiben etwa eine Woche, suchen Pilze und hüten etwas ängstlich Kühe, ehe wir Anfang August zum Schuljahresbeginn zurück müssen. Für mich aber endet hier – wie erwähnt - die Schweidnitzer Schulzeit. Als „Kriegseinsatzführer“ lande ich dann später in der Rechtsabteilung des Bannstabs unter Erich Kischlat in den Baracken am Schützenplatz.

Wegen meiner Abwesenheit weiß ich auch unmittelbar nichts über die Reaktion auf das „Attentat der Feinde Deutschlands“ und die „wunderbare Rettung des Führers“⁶ in Schweidnitz. Die offizielle Antwort dürfte auch in Schweidnitz dem entsprochen haben, was die „Schlesische Zeitung“ am Montag, dem 24.7., unter der Überschrift „Partei und Wehrmacht – ein Wille. Dem Führer verschworen“ über die Aktivitäten in Breslau berichtet. Danach hätten am Abend des 22.7. auf dem Schlossplatz. 35 000 Menschen die Worte des Gauleiters Hanke und des Kommandierenden Generals Koch-Erpach gehört, Abscheu über den „Verrat“ und Freude über die Errettung des Führers waren Kernpunkte der Rede des Gauleiters – der sich zu der Aussage steigerte, Ehrenname der Stadt Breslau sei: 'Adolf Hitlers getreueste Stadt'. - Koch-Erpach wusste, niemand sei auf die Putschisten hereingefallen, 'weil Offiziere und Soldaten der Wehrmacht Nationalsozialisten sind (Stürmischer Beifall).' Es gebe keine Wehrmacht in Deutschland, die nicht auch Partei sei. Ein glücklicher Zufall habe es gefügt, dass er schon im 1. Weltkrieg ein 'Regimentskamerad des Führers' gewesen sei. Man schulde diesem 'blinden Gehorsam'. (die Formel wird mehrfach wiederholt: 'Ich sage bewusst: in blindem Gehorsam.'). - Aus der Rede Hankes geht hervor, dass an Koch der Befehl ergangen war, den Gauleiter und alle Kreisleiter zu verhaften. An seine Stelle hätte ein 'Kerl' als 'zentrumlicher Kommissar' treten sollen. – Ohne Einzelheiten zu nennen, weiß die Zeitung, dass ähnliche Massenversammlungen in allen Kreisen des Gaues stattgefunden hätten, also sicher auch in Schweidnitz. Sie spricht von etwa 200 Treuekundgebungen in den Kreisstädten und selbst in den Dörfern Schlesiens und stellt fest: „Die Ehre unserer Provinz ist fleckenlos geblieben“. - Aus dem Führerhauptquartier wurde bekannt gegeben, dass 'auf Wunsch der Wehrmacht' auch in den Streitkräften jetzt der 'Deutsche Gruß' verordnet wurde. Das hieß, dass zukünftig auch ein Soldat beim Gru0 den rechten Arm auszustrecken hatte statt die Hand an den Mützenschirm zu legen – eine (erzwungene?) Ergebnheitsadresse der Wehrmacht gegenüber der Partei, die ihren Führer wie einen Götzen längst mit „Heil Hitler!“ ehrte.

Die Urteile der Einzelnen waren sicher viel differenzierter, je nach der Beurteilung der Kriegslage, aber auch der politischen Grundeinstellung. Viele mögen gehofft haben, der Tod Hitlers würde ein Ende des Schreckens bringen, selbst wenn es ein Ende mit Schrecken würde. Andere fürchteten einen Bürgerkrieg

zwischen Teilen der Wehrmacht und der Waffen-SS, was zu einer ungehinderten bolschewistischen Flut geführt hätte. Schließlich standen die sowjetischen Truppen aber ja erst an der Weichsel, und die Hoffnung blieb, sie noch vor der Reichsgrenze aufzuhalten oder gar mit Hilfe der „neuen Waffen“, an deren Existenz sich viele, insbesondere nach den Einsätzen von V1 und V2, bis zum bitteren Ende klammerten, zurückzuwerfen.

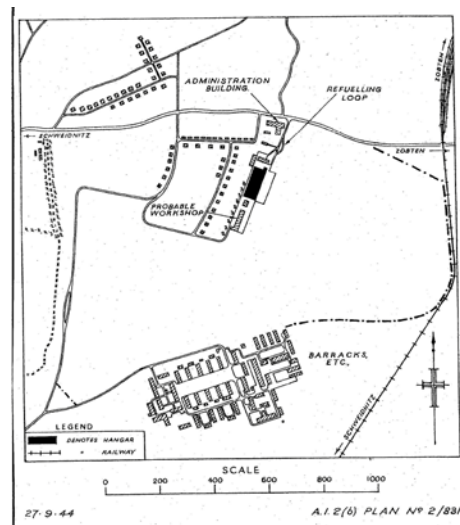
Kaum bemerkt wurde damals in der deutschen Öffentlichkeit, dass am 21.7.1944 das 'Lubliner Komitee', gegründet wurde, das Stalin zur kommunistischen polnischen Gegenregierung gegen die Londoner Exilregierung machte. Ihm versprach er die Grenze an Oder und Lausitzer Neiße.

In Deutschland soll nun ein verstärkter Einsatz den 1943 erklärten, bisher nur halbherzig verwirklichten „totalen Krieg“ endlich in die Gänge bringen. Ein Führererlass vom 25.7. befiehlt den 'restlosen Einsatz von Menschen und Mitteln'. Erst jetzt wird Goebbels zum 'Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz' bestellt. Erhoffte Folge: „Der 20. Juli eine Wende des Krieges“. Neue Divisionen, neue Arbeitskräfte sollen mobilisiert werden. - Am Abend des 26.7. verkündet das eine Rundfunkrede des „Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda“ über alle deutschen Sender. – In allen Schulen soll im Rahmen der 'wehrgeistigen Erziehung der deutschen Jugend' aufgrund der durch Presse und Rundfunk gegebenen Unterlagen regelmäßig die Kriegslage erörtert und der OKW-Bericht behandelt werden.

Zwar bleibt Schweidnitz bis zum Kriegsende von Luftangriffen der Westalliierten verschont. Doch ist es unter Beobachtung. Offensichtlich wurde die strategisch wichtige Verlegung der Flettner-Werke seit 1943 auch auf alliierter Seite registriert. Man hatte die militärische Bedeutung des Hubschraubers durchaus erkannt. Aus dem August 1944 stammt ein Luftbild, das ein US-Aufklärer aus einer Höhe von etwa 10 Kilometern – wohl völlig unbemerkt - aufgenommen hat. Erstaunlich, wie genau der danach angefertigte Plan der Flugplatzes Weizenrodau ist⁷.



Der Konstrukteur Anton Flettner vor Hubschraubern vom Typ Fl 282 V14 CJ + SH in Schweidnitz im Oktober 1944



Plan des Flugplatzes Weizenrodau vom 27.9.1944 (nach der Luftaufnahme eines US-Aufklärers vom August)

1.8.-2.10. Am 1. August beginnt der selbstmörderische Aufstand der polnischen – antikommunistischen! - „Heimatarmee“ in Warschau!. Die an der Weichsel stehende Rote Armee leistet keine Hilfe .Bis zur ehrenvollen Kapitulation am 2. Oktober kämpfen die polnischen Aufständischen unter gewaltigen Opfern einen aussichtslosen Kampf, bei dem auch weite Teile Warschaus in Trümmer sinken. Weitere Zwangsarbeiter werden ins Reich verschleppt. Erinnerungen einer im Herbst 1944 nach Schweidnitz zu Heliowatt verbrachten jungen Warschauerin („ Z Litera „P“ = mit dem Buchstaben P) habe ich bereits früher erwähnt.

Unberührt vom großen Weltgeschehen finden die Wehrsporttage der SA-Gruppe Schlesien Anfang August statt. „Die in der Heimat verbliebene Mannschaft tritt an unter dem Motto: Das deutsche Volk, ein Volk in Waffen“. Die wahnwitzige Idee des bald ins Leben gerufenen „Volkssturms“, nach der Invalide, Greise und Kinder mit unzureichender Bewaffnung einem vielfach überlegenen Gegner noch den sicheren Sieg entreißen sollten, wird auch durch diese Wehrsporttage propagandistisch vorbereitet.

Ein verzweifelter Versuch, die nicht mehr zu verhindernde totale Niederlage und die drohenden „bedingungslose Kapitulation“ aufzuhalten, ist schließlich auch das Anfang August 1944 als Improvisation großen Stils beginnende „Unternehmen Bartold“⁸. Vor allem die niederschlesische Jugend soll an der alten deutsch-polnischen Grenze in einem besonderen Kriegseinsatz gegen den drohenden Übergriff der Roten Armee auf schlesisches Gebiet einen Ostwall errichten. Alle Banne des HJ-Gebiets 4/Niederschlesien erhalten bestimmte Abschnitte zugewiesen, in denen sie fünf Meter breite und drei Meter tiefe keilförmige Panzergräben ausheben sollen. Der Bann 10/Schweidnitz „schanzt“ im Raum Groß Wartenberg.



Linkes Bild:Hans Renschke, rechtes Bild (Mitte)Siegfried Pisoke (beide Bann 10) im Sommer 1944 beim Schanzen in Groß Wartenberg

Die „Armee mit Hacke und Spaten“ wird in Zeltlagern, Baracken, Sälen, Scheunen untergebracht. Um die Jugendlichen nicht zu überfordern, wird theoretisch nur die halbe Leistung eines Erwachsenen verlangt. Verpflegung wird zugeteilt nach den Sätzen der WE-Lager. Es gibt gesundheitliche Betreuung, aber auch Schuhmacher- und Schneiderstuben, in denen Lehrlinge aus den Einsatzgruppen unter der Leitung einheimischer Meister arbeiten. Der BDM stellt für Wasch- und Flickarbeiten ältere Mädchen ab. Besuchsfahrten der Eltern sind nicht erlaubt, auch das Fotografieren ist untersagt, so dass Bilder von der Arbeit heute Raritäten sind. Nach zwei Wochen schufteten schon über 100 000 Schanzer beim „Unternehmen Bartold“. Wie begeistert ein Teil der Jugendlichen ist, zeigt auch das viel gesungene 'Schanzerlied' des damals 16jährigen Schweidnitzer Bannpressestellenleiters Armin Müller:

Blank ist der Spaten von der Erde Gut,
 Hell unser Lachen und froh unser Mut.
 Wenn wir marschieren, dann zittert die Welt,
 Und wir marschieren, wohin's uns gefällt.
 Kameraden, fasst an den Spaten!
 Wohin wir auch kommen,
 da kennt man uns schon:
 Uns junge Hitler-Soldaten
 Vom HJ-Bau-Bataillon.

Der Einsatz der Hitlerjugend beim „Unternehmen Bartold“ endet kurz vor Weihnachten – zu einer Wiederaufnahme kommt es nicht mehr. Am 19. Januar 1945 betreten sowjetische Truppen erstmals

schlesischen Boden – und überrollen die mühsam ausgeschachteten Panzergräben ohne Schwierigkeit.

Zurück zum Spätsommer und Herbst 1944. Auch Erwachsene wurden zum Schanzen befohlen – meist in die nähere Umgebung von Breslau. Schon am 25.8. hatte ein Geheimbefehl Hitlers Breslau zur Festung erklärt. Nach der Ernennung des Generalmajors Krause zum Festungskommandanten im September 1944 begannen die Arbeiten, die die wenig dafür geeignete Stadt zur Festung tauglich machen sollten.⁹ Es sind meistens der körperliche Arbeit Entwöhnte, die nun – etwa nach der Schließung aller Theater – von der Opernbühne weg mit Hacke und Spaten bewaffnet werden. Aber auch Universitätsprofessoren, Friseure, Kellner oder Kaufleute werden einberufen – der „nationale Sozialismus“ sollte sich wohl erstmals in der Praxis so bewähren, wie er jahrelang theoretisch im Lied gepriesen worden war: „Wir sind nicht Bürger, Bauer, Arbeitsmann, reißt die Schranken doch zusammen, Kameraden! Uns weht nur eine Fahne voran, die Fahne der jungen Soldaten.“ Schön bei erhebenden Feierstunden, schwer im Alltag, sinnlos in der konkreten Situation der nicht mehr aufzuhaltenden Katastrophe!

Am 26.9. meldet die SCHLESISCHE ZEITUNG, dass zusätzlich an Sonntagen alte Männer und junge Frauen auch beim „Unternehmen Bartold“ eingesetzt werden sollen. Sie kommen zunächst meist aus Breslau.

Ab Oktober verkündet Gauleiter Hanke, der auch zum Reichsverteidigungskommissar für seinen Gau avanciert ist, neue Maßnahmen zur Totalisierung des Kriegseinsatzes, die speziell auf den Festungsausbau zielen. Nach seiner Anordnung blieben am Mittwoch, 4.10., und am Samstag, 7.10., in den Städten Breslau, Schweidnitz und 12 weiteren Städten alle Behördendienststellen, Banken sowie Groß- und Einzelhandelsgeschäfte geschlossen. Ausnahmen gab es am Mittwoch nur für Milchverteilungsgeschäfte, am Sonnabend für alle Lebensmitteläden. In acht anderen Städten galt die Regelung am Fr. 6.10. Striegau und Freiburg sind nicht ausdrücklich erwähnt, doch ist wohl anzunehmen, dass auch sie nicht verschont wurden. Die Angestellten wurden an diesen Tagen zum „Schanzen“ in die Umgebung der zur Festung erklärten Hauptstadt Schlesiens gefahren. Schon in der nächsten Woche wird die Maßnahme verlängert. Jeden Dienstag und Freitag bleiben Ämter und Geschäfte in 18 Städten geschlossen; darunter ist auch Schweidnitz. Eine Ausnahme gibt es nur für Lebensmittelgeschäfte und Bäckereien. Striegau und Freiburg sind jetzt in einer Gruppe von acht Städten, die nur am Mittwoch schließen. Zwei rare Bilddokumente finden sich in meiner Sammlung. Ein Foto zeigt Angehörige der Stadtverwaltung und der Firma Oskar Goldmann bei der Rast.



Vesperpause bei Breslau-Hartlieb am 27.9.1944 Sitzend dritter von links Oskar Goldmann, stehend von der Stadtverwaltung Amtmann Leschner, Rentmeister Leesch, Oberinspektor Springen.

Auf einem zweiten Bild ist dokumentiert, dass die Drehorgel der Stadtverwaltung (was mag aus ihr geworden sein?) auch *hier* die Stimmung noch zusätzlich heben sollte.



Die Drehorgel der Stadtverwaltung soll das Schanzen bei Breslau erleichtern und verschönern

Dass die Partei in Schweidnitz diesen exportierten Festungsbau daheim noch übertreffen wollte, kann ich nur mit einer Aussage meiner Mutter belegen, die mir in diesem Herbst 1944 berichtete, sie sei vom Leiter der Ortsgruppe Niederstadt, Gerhard Neumann II, mit anderen Frauen zu Erdarbeiten im Osten der Stadt für eine geplante „Festung Schweidnitz“ befohlen worden. Ein vorbei kommender höherer Offizier habe die Frauen gefragt, was sie da eigentlich täten, und sie umgehend heimgeschickt. Neumann – „Alter Kämpfer“ und mit Kulisch Mitbegründer der schlesischen NSBO (Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation), nach 1933 zum Werkführer im RAW avanciert – gehörte zu den besonders fanatischen Antreibern. Berichtet wird, dass er aus einem Räumzug des RAW die männlichen Insassen mit vorgehaltener Maschinenpistole herausholte. Auf diesen Vorfall spielt wohl auch der damalige (seit Mitte Februar 1945) Stadtkommandant, Oberstleutnant v. Websky, an¹⁰. Doch davon noch später.

Was Goebbels bramarbasierend schon nach der kriegsentscheidenden Katastrophe von Stalingrad Anfang 1943 als „totalen Krieg“ angekündigt hatte, war bisher nur sehr unvollkommen umgesetzt worden. Erst das Attentat vom 20.7.1944 war ein viel zu später Anlass, einen neuen Anlauf zu seiner Verwirklichung zu nehmen. Der Arbeitspflicht für Frauen bis 50, ergänzt durch einen Erlass gegen Scheinarbeit folgten jetzt die Bestimmungen, dass alle „fremdvölkischen“ Haus- und Wirtschaftsgehilfinnen in die Rüstungsindustrie gesteckt wurden, die deutschen teils in die Rüstung, teils in kinderreiche Familien. Erneut trat der General v. Unruh (genannt „Heldenklau“) an, um bisher UK.-Gestellte (UK = unabhkömmlich) einiger Jahrgänge aus der Rüstungsindustrie zur Bildung neuer „Volksgrenadierdivisionen“ auszukämmen, nach Einarbeitung von Ersatzkräften – meist Frauen und Fremdarbeiter. Nicht Arbeitspflichtige sollten verstärkt zur Heimarbeit herangezogen werden. Vor allem aber sollte die weitgehende Einschränkung des Kulturlebens Kräfte für die Produktion und/oder die Front freisetzen. Die „Schlesische Zeitung“ spekuliert, dass unter Umständen der ganze Nachwuchs von Film und Theater geschlossen in die Rüstungsbetriebe gehen müsse! Bald wird auch der Postdienst eingeschränkt. Es gibt keine Päckchen und Drucksachen mehr, am Sonntag (oder an einem anderen Tage) entfällt die Briefzustellung. Einschränkungen gibt es auch im Paketdienst. In Breslau übernimmt die Straßenbahn Gütertransporte. Die dadurch bedingten längeren Wartezeiten führen zeitweise zum 20-Minuten-Verkehr. Am 25.8. meldet die SCHLESISCHE ZEITUNG, dass alle Theater, Varietés, Kabarets und Schauspielschulen spätestens am 1.9. geschlossen, alle Zirkusunternehmungen stillgelegt würden. Nur die notwendigen Tierpfleger blieben. Es werde auch keine Schaustellerbetriebe mehr geben. Orchester, Musikschulen, Konservatorien müssten die Arbeit einstellen. Ausnahmen gebe es nur bei führenden Orchestern, die auch der Rundfunk brauche. Kunstausstellungen und Akademien werden geschlossen. Große Einschränkungen ergaben sich auch beim schöngeistigen Schrifttum, was angeblich viel Verlagspersonal freisetzen sollte. Der größte Teil der 1500 Zeitschriften muss sein Erscheinen einstellen; nur die 'Berliner Illustrierte' und der 'Illustrierte Beobachter' bleiben als Illustrierte erhalten. Auch bei den Zeitungen gibt es Einschränkungen. Manche werden zusammengelegt – nur noch vier Seiten sollen sie täglich umfassen.

Selbst die Truppenbetreuung durch KdF endet. Auch bestimmte Schulen werden ganz geschlossen (Handels-, Haushaltungsschulen); ebenso gibt es entsprechende Maßnahmen im Hochschulbereich. Mit all diesen Maßnahmen hofft man Zehntausende für die Rüstung oder die Front einsatzfähig zu machen. Keiner fragte danach, ob diese Zivilisten je eine militärische Ausbildung erhalten hätten. Schlimmer noch: man konnte ihnen keine adäquate Bewaffnung zur Verfügung stellen.

Weitere Maßnahmen für den totalen Kriegseinsatz folgen. Das Preußische Finanzministerium wird aufgelöst, große Einsparungen gibt es beim DRK. Die Gemeindeverwaltung wird vereinfacht. Haushaltspläne für 1945 sind nicht mehr aufzustellen. - Die Breslauer Bühnengefellschaft in Appell in den Kriegseinsatz verabschiedet. - Keine ärztlichen Atteste mehr an Privatpersonen. - Schulen: Die Schüler der 8. Klassen stehen überwiegend bereits im Kriegseinsatz. Wer aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen kann, wird Lagermannschaftsführer in der KLV. Die Schülerinnen der 8. Kl. kommen zum Arbeitseinsatz, in der Regel am Schulort. Die 7. Klassen leisten neben der Schule Sozialeinsatz bei der NSV.

Am 25.8. besetzen alliierte Truppen Paris, am 6.9 schlagen die ersten Raketen des Typs V 2 in London ein und verursachen beträchtliche Verluste unter der Zivilbevölkerung. Vom 9.-18.10. ist Churchill in Moskau. Unter dem massiven Druck des britischen Premiers akzeptiert auch Mikolajczyk, der nach dem mysteriösen Tod Sikorskis die Exilregierung in London leitet, die „Curzon-Linie“ und stimmt der Bildung einer einheitlichen polnischen Regierung durch Aufnahme einiger Londoner in die Lubliner Regierung zu. Beides führt nach seiner Rückkehr nach London zu seinem Sturz.

Am 1. Oktober feierte man auch in Schweidnitz das letzte Erntedankfest. In Breslau sprach Gauleiter Hanke am Vorabend in der Jahrhunderthalle auf einer Kampfkundgebung der NSDAP. Am Abend des 7.

Oktober, einem Samstag, flogen die Sowjets ihren ersten Luftangriff auf Breslau. Zwar hatte die schlesische Hauptstadt am 13.9. schon den 25. Fliegeralarm seit Kriegsbeginn gehabt, doch hatte es nie einen ernsthaften Angriff gegeben. So erwartete man auch diesmal keine Bombenwürfe, als um 19.45 Uhr die Sirenen heulten. Diesmal aber war es ernst. Erstmals war die Hauptstadt des bisher vor westlichen Angriffen anscheinend sicheren „Luftschuttkeller des Reiches“ von Osten her attackiert worden. Die Schäden hielten sich im Verhältnis zu dem seit 1943 im Westen zum totalen Inferno eskalierten Terror in überschaubaren Grenzen. In Nr. 276 der „Schlesischen Zeitung“ vom 14./15.10.1944 werden in einer großen Anzeige des Gauleiters Hanke namentlich mit Anschrift 69 Personen, darunter 37 Frauen und 13 Kinder unter 14 Jahren als Opfer des sowjetischen Terrorangriffs genannt. „Sie starben für Großdeutschland“.

Am nächsten Tag (Sonntag) fuhr ich früh mit meiner Mutter nach Breslau, wo wir eine Gans aus dem väterlichen Hof in Klein-Deutschen am Bahnhof in Empfang nahmen und postwendend zurückführten. So haben wir von den Zerstörungen nichts bemerkt. Wohl aber hatten wir am Samstag vorher – einem klaren Herbstabend - mit vielen Anwohnern das Lichterschaupiel der sowjetischen „Christbäume“ und der deutschen Flakscheinwerfer über Breslau von der Wiese hinter unserem Haus mit Blick auf den Zobten verfolgt – und erstmals den noch gedämpften Kriegslärm explodierender Bomben und Flakgranaten hinter dem Berg aus der Ferne fasziniert, aber auch etwas verängstigt wahrgenommen. .

Bald darauf kam der Stabschef der SA Schepmann nach Niederschlesien. In seiner Funktion als „Inspekteur für die Schießausbildung“ übergab er die ersten SA-Wehrabzeichen an Kriegsversehrte und besichtigte auch den Stellungsbau.

In der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober 1944 wurden in Schweidnitz wie überall im Reich Plakate angeschlagen, die den schon am 25. September erlassenen Führerbefehl über die Bildung eines DEUTSCHEN VOLKSSTURMS¹¹ zur Verteidigung des Heimatbodens allgemein bekanntmachten. Alle nicht der Wehrmacht angehörigen Männer zwischen 16 und 60 Jahren wurden zum Dienst in dieser von der Partei zu organisierenden „Levéé en masse“ verpflichtet. Betroffen waren rund 6 Millionen Mann – rein numerisch eine beeindruckende Zahl. Doch waren darunter auch viele den körperlichen Strapazen nicht mehr gewachsene. Kaum einer hatte – abgesehen von den Schießübungen bei der SA – eine moderne militärische Ausbildung durchlaufen; man hoffte wohl teilweise auf die verblassten Erfahrungen der Veteranen von 1914/18.

Verantwortlich für die Organisation der Volkssturmeinheiten waren am Ende der Befehlskette von Reichsleiter Martin Bormann über die Gauleiter und Kreisleiter letztlich die Ortsgruppenleiter der NSDAP. Größere Betriebe aber konnten auch Betriebseinheiten bilden. Vage Gerüchte sprechen von einer solchen Struktur im Schweidnitzer RAW. Verifizierbare Fakten fehlen hier aber ebenso wie bei HELIOWATT, das von der Größe der Belegschaft her wohl ebenfalls für diese Organisationsform in Frage gekommen wäre. Vielleicht gab es auch hier den oft auftretenden Konflikt zwischen dem Aufrechterhalten einer kriegswichtigen Produktion und dem nun in letzter Minute geforderten überstürzten Aufbau einer Volksmiliz.

Der Volkssturm konnte nicht mehr uniformiert werden. Um seine Angehörigen als den Schutz des Völkerrechts genießende Kombattanten auszuweisen, bekamen sie eine Armbinde.



Armbinde des Volkssturms

Am Sonntag, dem 12.11.1944, fand in Schweidnitz und Breslau wie in allen Städten und Dörfern des Reiches die Vereidigung des Volkssturms statt. Sie wurde mit den nachgeholtten Gedenkfeiern zum 9.11.1923 (Marsch zur Feldherrenhalle: „Und ihr habt doch gesiegt!“) verbunden.

Propagandistisch unterstützt wurde die große Utopie mit Plakaten, die „Freiheit und Leben“ des Deutschen Volkes dem letzten Aufgebot von Großvätern und Enkeln zuschoben.



Propagandaplakat

Noch im Februar 1945 gab die Post des „Großdeutschen Reiches“ ihre letzte verkaufte Sondermarke mit einem Volkssturmmotiv und der Parole „Ein Volk steht auf“ heraus.



Die letzte an den Schaltern verkaufte Sondermarke des GROSSDEUTSCHEN REICHES (Februar 1945)

Bei der praktischen Ausbildung des Aufgebots musste meist ein Kompromiss zwischen den beruflichen Anforderungen und der Notwendigkeit, die Volkssturmeute auf den militärischen Einsatz vorzubereiten, gesucht werden. Hauptwaffe sollten – neben Handgranaten - das MG 42 und die Panzerfaust sein. Vor allem letztere war (neben dem selteneren Panzerschreck) als eine Art einfachster Wunderwaffe gegen die sowjetische Übermacht an Panzern gedacht. Über die Ausbildung kann der Verfasser nur berichten, was er selbst erlebt hat. Als Angehöriger des Jahrgangs 1928 gehörte er zum „3. Aufgebot des Volkssturms“ – das den regulären Nachwuchs für die Wehrmacht bilden sollte. Irgendwann im Januar 1945 erhielt auch er eine kurze Einweisung in den Gebrauch der Panzerfaust. Eine Woche lang dauerte die Ausbildung durch einen Unteroffizier der Wehrmacht, zu der wir im „Deutschen Haus“ auf der Kupferschmiedestraße kaserniert wurden. In dem über eine breite Treppe zugänglichen erhöhten Raum, in dem sich einst die Schweidnitzer Bürgerschaft vergnügt hatte, waren in den ausgeräumten Boxen für die Tische Strohlager aufgeschüttet worden, auf dem erhöhten Podium der Tanzkapelle residierte der Ausbilder. Dort hatte ich dann beim abschließenden „Bunten Abend“ – das gab es damals wirklich noch! – einen großen erfolgreichen Auftritt mit dem Vortrag von Hans Mosers genuschelten Lied von der Reblaus. Zum Üben mit der Panzerfaust marschierten wir auf den Exerzierplatz – ich erinnere mich aber nicht, dass auch nur ein einziger scharfer Schuss abgegeben worden wäre. Faszinierend war die Begegnung mit dem Sturmgewehr 44, das uns aber nur als die zukünftige Wunderwaffe der Infanterie gezeigt wurde – in Wirklichkeit konnte nur eine viel zu geringe Zahl an die kämpfende Truppe ausgeliefert werden.



Sturmgewehr 44

Als wir dann später mit Waffen ausgestattet wurden, erhielten wir uralte italienische Stutzen und lange belgische Beutegewehre, für die es Munition nur noch in geringen Mengen gab. Trotz der aus heutiger Sicht aussichtslosen Lage meldeten sich 70% des Jahrgangs 1928 freiwillig zu den Streitkräften, im Gau Niederschlesien 83,4, bei den Schanzern des Unternehmens Bartold sogar 89,4%. Dort war der äußere Druck natürlich – wie in den WEHRERTÜCHTIGUNGSLAGERN, wo ich ihn selbst erlebte - am stärksten. Doch gab gerade in der Jugend vielfach der ungebrochene „Glaube an Deutschland“ den Ausschlag.

Die Älteren waren vom VOLKSSTURM natürlich meist weniger begeistert. Davon zeugt schon, dass er im Volksmund schnell bitter als „V3“ bezeichnet wurde – die nächste (letzte?) Stufe der „Vergeltungswaffen“. Offiziell aber wurde die Vereidigung in fast allen Orten des Reiches am 12.11.1944 (mit Hinweis auf die „Blutzeugen“ des 9.11.1923!) zur begeisterten Akzeptanz einer allgemeinen Volksbewegung hochstilisiert. In Nr. 281/Fr.20.10. berichtet die „Schlesische Zeitung“ mit Bildern über „Niederschlesiens Bekenntnis zum Deutschen Volkssturm“ und nennt es eine denkwürdige Stunde auf dem Schlossplatz. Für Schweidnitz fehlen entsprechende Schilderungen, doch wird es auf dem Ring ähnlich zugegangen sein.

Am 27.10. hatte die SCHLESISCHE ZEITUNG erstmals über das furchtbare Massaker berichtet, das bolschewistische Truppen am 21.10. im ostpreußischen Nemmersdorf angerichtet hatten. Je weiter die Sowjets auf deutsches Gebiet vordrangen, desto deutlicher wurde, mit welchem Grauen eine überrollte Zivilbevölkerung zu rechnen hatte.

Auch im letzten Kriegsjahr eskaliert die Härte der Justiz im Inneren weiter. Ein Urteil aus Hirschberg: etwa mag dies belegen. Eine 20jährige wird zum Tode verurteilt wegen Rückfalldiebstahls in 14 Fällen! Bald wird das Leben eines Einzelmenschen gar nichts mehr wert sein – der unerbittliche Krieg war zum grausamen Lehrmeister geworden. Die blutige Realität holte die „Dichter“ und „Künder des Reiches“ ein, überholte sie schnell – und dennoch klang die Zukunftsverheißung aus der Vorkriegszeit weiter in den Ohren der meisten, besonders der unerfahrenen, propagandistisch missbrauchten Jugend: „Fallen müssen viele, und in Nacht vergeh'n, eh am letzten Ziele hoch die Banner weh'n.“ Und noch direkter: „Euch, die nach uns kommen, hämmern wir es sein: was zum Glück soll frommen, muss erblutet sein.“
 Schon am 10.11. hatte die „Schlesische Zeitung“ Werner Altendorfs Lied des niederschlesischen Volkssturms (mit Melodie) veröffentlicht. Altendorf, in der Frühzeit der „Bewegung“ Gebietsführer der schlesischen HJ, reimte – in bewusster Anlehnung an Dietrich Eckarts „Sturm, Sturm, Sturm“ aus dem Anfang der „Kampfjahre“ - das bald weit über Schlesien hinaus zum allgemeinen „Volkssturm-Lied“: avancierte:

Kameraden, hört ihr die Fanfaren,
 die mit ihrem altvertrauten Feldgeschrei
 immer uns in Not und in Gefahren
 Rufer und des Sieges Künder waren.
 //: Wieder gellen nun die Sturmsignale.
 Wieder dröhnen Glocken nun vom Turm,
 Wieder weh'n die Fahnen nun als lodernde Fanale.
 Volk geht zum Sturm ://
 Kameraden greift zu den Gewehren,
 Panzerfaust und Handgranaten sturmbereit.
 Will der Feind uns Land und Volk verheeren,
 Woll'n wir es ihm trutzig gern verwehren.
Refrain
 Kameraden lasst die Herzen klingen.
 Immer noch war unser Leben Kampf und Sieg.
 Immer noch soll Glaube Berge zwingen.
 Immer noch der Kampf die Freiheit bringen.
Refrain.

Selbst in diesen letzten Monaten des Dritten Reiches also versuchen solche „Dichter“ - neben und zusammen mit den brutalen Exekutoren der Macht! - das deutsche Volk in den Selbstmord zu treiben. Nur der bis zuletzt ungebrochene Glaube an die versprochenen WUNDERWAFFEN und die Todesdrohung für jeden Zweifler mag das heute vielleicht noch verständlich machen. Die schon mehrfach erwähnten Vernichtungsutopien aus den USA wirkten verstärkend. Die konkreten Erfahrungen mit der vorrückenden ROTEN ARMEE ließen kaum einen Ausweg zu!

Über die heute kaum noch nachvollziehbare widersprüchliche Haltung der deutschen Bevölkerung gegen Ende des Krieges schrieb Albert Speer den alliierten Vernehmungsoffizieren im Sommer 1945 in sein Vernehmungsprotokoll: „In dieser Betrachtung fehlt völlig eine Beschreibung der Gesamtstimmung des Volkes, der Ratlosigkeit und aber auch Gläubigkeit, die das Volk hatte, obwohl es das unentrinnbare Schicksal auf sich zukommen sah, das lähmende Entsetzen, das der >Götterdämmerung< voranging und fast alle in seinen Bann schlug, die Hoffnungen, mit denen sich viele wie Todkranke, die weiterleben wollen, an geringe Möglichkeiten klammerten, aber auch der Fatalismus und die Benommenheit,, in die die Zerstörung der Städte, die Schlaflosigkeit und die Angst um das Leben die Bevölkerung trieb.“¹²

Während sich im Osten die sowjetischen Armeen zum letzten Sturm nach Westen vorbereiteten, der vier Wochen später mit verheerender Wucht losbrach, versuchte Hitler mit unzureichenden Kräften in letzter Minute das Kriegsglück im Westen zu wenden. Am 16.12. begann mit der „Ardennen-Offensive“ (Endziel der Hafen von Antwerpen!) der letzte deutsche Versuch einer größeren Angriffsoperation, die nach einigen Anfangserfolgen schon vor dem Jahresende scheiterte. Bis Mitte Januar 1945 waren alle Geländegewinne wieder verloren. Der Ostfront aber waren dringend benötigte Truppen entzogen worden!

Inzwischen herrscht in Schweidnitz – wie in ganz Schlesien - eine trügerische Vor-Weihnachtsruhe. Die HJ-Angehörigen des „Unternehmens Bartold“ kehren nach vier Monaten zurück. Soweit sie nicht schon nach Verpflichtung zum VOLKSSTURM in einem Wehrrertüchtigungslager gelandet sind, erhalten sie offiziell Weihnachtsurlaub vom 15.12.1944 bis zum 3.1.1945. Eine Neuauflage erfolgt nicht mehr. Es

sind aber inzwischen immer mehr WE-Lager entstanden; bis Mitte Februar sollte der ganze Jahrgang 1928/29 die Lager durchlaufen haben. Doch zu diesem Zeitpunkt stehen die Sowjets schon dicht vor Schweidnitz.

Auch in Schweidnitz muss wirtschaftlich immer mehr improvisiert werden. Von der Tauschzentrale für gebrauchte Waren war schon die Rede. Die Kreishandwerkerschaft hat einige Flickstuben unter fachlicher Leitung geschaffen. In einer Gaststätte wurde eine Reparaturwerkstatt für Damen-, in einem Café eine für Herrenbekleidung eingerichtet. In erster Linie wird für Berufstätige und für kinderreiche Familien gearbeitet. Nach der Räumung von Schweidnitz Mitte Februar konnten wir „Volksstürmer“ uns im Café Pechan am Niedertorplatz aus Bergen von Kleidungsstücken eine Art Räuberuniform (als VOLKSSTURM-Bekleidung) zusammenstellen, die jedem „Spieß“ das Wasser in die Augen getrieben hätte. Ich suchte mir eine Wehrmachtsjacke zu meiner HJ-Überfallhose; Armin fand stolz einen SS-Waffenrock – der ihm nach der Kapitulation noch Sorgen bereiten sollte.

Doch das eilt den Ereignissen voraus. Das Weihnachtsfest 1944 selbst ist mir noch als „ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht“ in Erinnerung. Ab 18.12. wurden Christbäume verkauft. Obwohl die Anlieferung beschränkt war, fand sich einer für unsere Familie. Der Heilige Abend fiel auf einen Sonntag. Wir feierten letztmals gemeinsam Weihnachten und den Jahreswechsel in Schweidnitz. Mein Vater hatte als „blauer Eisenbahner“ bis Anfang Januar Urlaub aus Heilsberg in Ostpreußen, wohin er schon aus Dünaburg in Lettland hatte ausweichen müssen. Noch schien der Krieg weit entfernt – noch standen die Sowjets 300 Kilometer östlich an der Weichsel. Freilich hörte ich, abgeschirmt unter einer dicken Decke vor eventuellem Mithören der Nachbarn, im Radio manche Hiobsbotschaft der BBC. Sie drang nicht tief ein, war sie doch Feindpropaganda. Und gar zu gern glaubte man wieder der Silvesteransprache von Goebbels: „Was dieser Krieg noch von uns fordern mag, müssen wir auf uns nehmen; aber wir werden dafür den doppelten und dreifachen Lohn davontragen. Nach ihm wird eine Blütezeit des Deutschtums anbrechen, wie sie die Geschichte noch nicht gesehen hat. ... Ein Volk von Arbeitern, Bauern und Kriegerern, und an seiner Spitze ein Führer, der sein Volk nicht nur führt, sondern auch verkörpert. Unsere Feinde werden sich an dieser Einheit die Zähne ausbeißen.“

Als mein Vater Anfang Januar nach Ostpreußen zurückfuhr, wussten wir nicht, dass er mitten ins Kriegsgeschehen gelangte, keine Nachricht mehr senden und sich gerade noch übers gefrorene Haff nach Westen retten konnte. Niemand von uns hätte Weihnachten 1944 auch nur geahnt, dass wir unser nächstes Weihnachtsfest als armselige Flüchtlinge im Lokomotivschuppen in Regensburg feiern würden – allen Besitzes beraubt, aber wenigstens lebend aus dem Chaos wieder aufgetaucht - und zusammengefunden. .

1945

Vorbemerkung: Über die Ereignisse des Jahres 1945 in Schweidnitz gibt es zahlreiche Erlebnisberichte von Zeitzeugen, die zum Teil auch in der „Täglichen Rundschau“ gedruckt wurden. Sie geben das persönlich aus einer bestimmten Perspektive Erfahrene und Wahrgenommene wieder. Einen umfangreichen zusammenfassenden Bericht der letzten Monate in Schweidnitz stellt Edmund Nawrockis Aufsatz „Świdnica pod koniec drugiej wojny swiatowej“ im Rocznik Świdnicki 1982 dar, ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen durch Horst Adler: „Schweidnitz am Ende des Zweiten Weltkrieges“ in: Tägliche Rundschau, Reutlingen, 4/1986, S.2-7. Nawrocki konnte sonst unzugängliche amtliche deutscher Unterlagen in Schweidnitz, etwa die des Standesamtes, benutzen und stützt sich auch auf viele Befragungen von deutschen und polnischen Zeitzeugen. Seine überaus objektive Arbeit bringt eine Menge sonst unbekannter Details. Im folgenden Text wurde darauf verzichtet, sie alle zu wiederholen; nur kurze Passagen wurden übernommen. Für ein Gesamtbild ist der gesamte Aufsatz unentbehrlich.

1944 war im Osten die Heeresgruppe Mitte von der an Menschen und Material vielfach überlegenen Roten Armee praktisch vernichtet worden. An der Weichsel, wo er schon Brückenköpfe gebildet hatte, hielt der Gegner zunächst inne und bereitete die nächste Offensive vor, die den Krieg siegreich beenden sollte. Am 12.1. begann die sowjetischen Großoffensive aus dem Baranow-Brückenkopf. Schon am 19.1. überschritt die Rote Armee die schlesische Grenze. Die 'Schlesischen Passion' mit entsetzlichen Greueln und Untaten der Soldateska und Flucht aus dem Kampfgebiet im strengsten Winter begann. Sie führt schließlich 1946/47 mit der Austreibung fast der gesamten Bevölkerung zu deren Ersatz durch eine ganz neue, polnische.

Trügerische, aber doch gespannte Ruhe herrscht noch bis nach Mitte Januar 1945 in Schweidnitz. Ab 19./20.1. wurde der Kreis Oels evakuiert. Aufnahmeort war Schweidnitz. Die Oelser wurden ortsrgruppenweise untergebracht, meistens in Massenquartieren (Gaststättensäle wie Volksgarten,

Braukommune oder Kinos), aber auch zwangsweise in Privatwohnungen. Das RAW Oels wurde per Bahn nach Schweidnitz verlegt, später etappenweise ins RAW Chemnitz weitergeleitet. – Am 21.1. (Sonntag) sollte Breslau geräumt werden. Am Nachmittag verkündeten Lautsprecher: „Frauen mit Kindern verlassen die Stadt zu Fuß in Richtung Kanth und Schweidnitz!“ - Viele Tausende erfroren bei 20° Kälte und mehr und halbmeterhohem Schnee auf den Landstraßen. Majewski & Sozanska sprechen von fast 400 geborgenen Leichen an einem einzigen Tag!¹³ Nicht vergessen kann der Verfasser den selten abreißenden Elendszug der Räumungstrecks mit ihren Pferdefuhrwerken, die sich bei eisigem Wind und Schneegestöber auf dem Weg nach Westen und vor allem nach Süden – Rettung suchend im Sudetenland - über die Reichenbacher Straße quälten.

Ganz unverständlich blieb mir damals die Bedeutung eines Elendszuges, der sich auf der Kletschkauer Straße zu Fuß in Richtung Styrius-Brücke bewegte. Ohne Winterkleidung, in dünnen, gestreiften Anzügen, die wie Schlafanzüge aussahen, schleppten sich die armen Menschen in geschlossener Marschkolonne langsam dahin. Heute weiß ich, dass es sich um KZ-Häftlinge aus einem der vielen Nebenlager von Groß Rosen gehandelt haben muss, die – ohne Rücksicht auf Verluste - in Fußmärschen in ihr Stammlager zurückgetrieben wurden. Laut Isabell Sprenger¹⁴ wurden Ende Januar 15 Nebenlager zurückgeführt. Das Stammlager selbst wurde ab 8./9.2.1945 in offenen Güterwagen geräumt.

Von Zeit zu Zeit fiel in Schweidnitz in jenen Tagen der Strom aus. Der Verfasser erinnert sich, dass eine alte Fahrradkarbidlampe aus dem Keller geholt wurde, die dann vorübergehend das elektrische Licht ersetzen musste. Zum Abhören von „Feindsendern“ reichte die Stromversorgung allemal, Hatte ich um die Weihnachtszeit noch – von einer Decke abgeschirmt – mit einem von der Nachbarin ausgeliehenen Apparat mehrmals die BBC gehört, wurde jetzt der „Soldatensender Calais“ zur wichtigsten Nachrichtenquelle. Das war ein alliierter Propagandasender, der sich als deutsche Station ausgab – was natürlich selbst der Dümme umgehend als Fälschung erkannte. Aber immerhin erfuhr man dort ein bis zwei Tage früher die Hiobsbotschaften, die der WEHRMACHTSBERICHT dann auch verkündete. Die Wortsendungen wurden von Jazzmusik umrahmt, die so ganz anders klang, als das im gewohnten DEUTSCHEN WINSCHKONZERT Gesendete.

Ich war Augenzeuge, wie der Ortsgruppenleiter Niederstadt, Gerhard Neumann, Anfang 1945 auf der Wiese hinter dem Haus Saarstraße 10 im Freien eine Versammlung von gerade greifbaren Bewohnern der Eisenbahnersiedlung an Saar- und Tannenbergsstraße - meist Frauen - abhielt. Auf einem Stuhl stehend forderte er von jedem Einzelnen den letzten Einsatz für „Führer und Volk“ – und drohte, wild mit der Pistole fuchtelnd, er werde persönlich jeden Verräter und Drückeberger erschießen.

Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Karl Hanke bleibt bis zu deren Kapitulation in der Festung Breslau. Am 22.1. erlässt er das Volkssturm-Aufgebot für alle 16-60jährigen Männer. Ende Januar wird auch ein Volkssturm-Bataillon aus Schweidnitz nach Breslau verlegt. Andere kommen aus Reichenbach, Hoyerswerda, Rothenburg). (Gleiß 7/718). Bei der Einschließung der Festung Mitte Februar sind dem Führer des Volkssturms, SA-Obergruppenführer Otto Herzog, 38 Volkssturmbataillone unterstellt, davon 26 Kampfbataillone¹⁵. Aus Schweidnitz kommt das Bataillon. 22 unter seinem Führer Hanke¹⁶.

Am 26.1. ernennt Gauleiter Hanke den Schweidnitzer Kreisleiter Walter Müller zum stellvertretenden Gauleiter Niederschlesiens mit Dienstsitz in Hirschberg. (Gleiß 7/1313). Auch die Gebietsführung der HJ weicht nach Hirschberg aus. Gebietsführer Hirsch selbst aber bleibt in der Festung, die auch von HJ-Bataillonen verteidigt werden soll.

Am 23.1.verlegt die RBD Breslau über Zobten nach Schweidnitz. Sie wird in Baracken im Hof des Kesselstifts untergebracht. 'Muckefuck und Brot' gibt es im 'Goldenen Löwen'. Der in Schweidnitz verbliebene Teil strebte nach Görlitz, da ein Arbeiten in Schweidnitz unmöglich war. "Es gab kein geordnetes Verwaltungswesen mehr". Einen Tag später verlässt auch die Regierung Breslau. Sie verlegt ihren Amtssitz nach Waldenburg, wo sie den Dienstbetrieb am 28.1. im Polizeipräsidium aufnimmt. Noch Anfang Februar 1945 kommt Oberst Urbatis als Artillerieführer mit dem Zug aus Schweidnitz nach Breslau.

Inzwischen steigt die Zahl der Einwohner von Schweidnitz durch den Flüchtlingsstrom auf etwa 80 000 an. Vieles spiegelt sich in den erhaltenen Unterlagen des Schweidnitzer Standesamtes. Edmund Nawrocki hatte nach dem Kriegsende Zugang dazu.. Er schreibt: „Aus den Akten des Schweidnitzer Standesamtes ergibt sich, dass am 20. Januar Flüchtlinge aus den Kreisen Groß Wartenberg und Breslau kamen, am 22. 1. aus Bernstadt, Namslau, Trebnitz und Neumarkt, am 23. 1. aus den Landkreisen Falkenberg, Oppeln, Breslau, Oels und aus der Stadt Oels, am 24. 1. aus dem Kreise Neumarkt, am 26.,1. aus den Kreisen Trebnitz und Kreuzburg sowie aus der Stadt Oppeln, am 28. 1. aus Strehlen Stadt und Land, aus den Kreisen Namslau und Cosel, am 30. 1. aus dem Landkreis Brieg und den Städten Neisse und Falkenberg, am 31. 1. aus Brieg, am 7. 2. aus dem Kreis Leobschütz, am 8. 2. aus Militsch, am 10. 2. aus dem Kreis Rosenberg, am 15. 2. aus Grottkau und Lüben. Um den 25. Januar kamen auch Deutsche nach Schweidnitz, die ursprünglich in der ehemaligen Wojewodschaft Stanislau (heute UdSSR) gewohnt hatten, dann aber unter Hitler in den Kreisen Sieradz und Kępno auf Höfen angesiedelt worden waren, die

man den Polen weggenommen hatte. Sie kamen gewiss mit einem Wagentreck. Besonders viele Flüchtlinge strömten aus dem Oelser Gebiet nach Schweidnitz. Unter ihnen war der katholische Pfarrer von Oels, der in Schweidnitz einige seiner Pfarrkinder taufte, traute und wohl auch beerdigte.“¹⁷

In der Nacht vom 21./22. Januar bildet die 4. sowjetische Panzerarmee bei Köben nördlich Steinau einen Brückenkopf auf dem Westufer der Oder. Gleichzeitig wird die Oder südlich Breslau bei Brieg erreicht. Zwei Brückenköpfe entstehen hier am 22.1. Marschall Iwan Konjews 1. Ukrainische Front steht auf 60 km Breite zwischen Breslau und Oppeln an der Oder. Nach Bildung eines Brückenkopfes bei Ohlau schwenkt sie von Süden her auf Breslau ein. Nördlich Breslau fällt Steinau nach langem, erbittertem Kampf erst am 3.2. endgültig in sowjetischer Hand.

4.-11.2. Auf der Krimkonferenz in Jalta bekräftigen die 'Großen Drei' die Curzon-Linie als polnische Ostgrenze und bestätigen das Prinzip, dass Polen 'im Norden und Westen beträchtlichen Gebietszuwachs' auf Kosten Deutschlands erhalten solle. Über den Umfang gibt es keine Einigung, weshalb die Grenzziehung auf die erwartete Friedenskonferenz verschoben wird. Das bleibt auch nach der Potsdamer Konferenz die Haltung der Westmächte. Insbesondere die USA setzen sich noch lange für eine Grenze an der Glatzer Neisse ein.

Seit dem 8. Februar verschärft sich die militärische Lage auch für Schweidnitz dramatisch. Aus den Oderbrückenköpfen Steinau und Leubus tritt die 1. Ukrainische Front zur Einschließung Breslaus an. Die 3. Garde-Panzer-Armee unter Generaloberst Rybalko stößt bis zum Stadtrand von Liegnitz vor, das am 9./10. genommen wird. Von dort wendet sie sich auf der Autobahn zurück zur Einschließung Breslaus. Aus dem südlichen Brückenkopf Brieg-Ohlau kommen die Sowjets am 10.2. bis auf 15 km an Breslau heran.

Am Sonntag, 11.2., gelingt es der 20. PzD bei Kostenblut noch einmal, die Vereinigung der beiden sowjetischen Zangenflügel um Breslau zu verhindern. – An diesem Sonntag erfolgt mittags der erste Luftangriff auf Schweidnitz, angeblich teilweise mit deutschen Maschinen aus Liegnitz¹⁸. Schäden beim Luftangriff? Opfer? An der Hospitalstraße fällt Fäfü Gülzow, 16 Jahre, der im Sommer 1944 die Schlageter-Schule verlassen hatte und Lehrling bei der Kreisverwaltung war, wo sein Vater wirkte. Wenige Tage später begraben wir ihn auf dem Garnisonsfriedhof unter dem von Striegau und aus Richtung Zobten grollenden Kanonendonner. Armin und ich ziehen mit ein paar anderen den Kastenwagen, auf dem der Sarg steht, von den Bannbaracken zur Waldenburger Straße.

Am Tag nach dem Luftangriff wird Jauer eingenommen, am 13.2. Striegau erobert. Nach der Vereinigung der sowjetischen Angriffskeile westlich von Breslau steht die Rote Armee nun auch östlich des Zobtens. Schweidnitz droht von zwei Seiten her größte Gefahr, seine Einnahme scheint stündlich bevorzustehen. Nun erst ordnet die Kreisleitung auf Anweisung des Militärs die Räumung der Stadt an. Nur einige Hundert meist männliche Einwohner sollen zurückbleiben. Der Belagerungsring um Breslau schließt sich endgültig.

Am 14./15.2. stirbt Dresden im alliierten Bombenhagel. Die Angaben über die Zahl der Toten schwanken zwischen 30 000 und über 240 000! Die Stadt ist voll mit Flüchtlingen aus dem Osten. Angeblich soll auch ein Schweidnitzer Räumzug völlig vernichtet worden sein¹⁹.

Noch einmal suchen die Einwohner bedrohter bzw. schon eingenommenen Ortschaften, nun schon des Kreises Schweidnitz, Schutz vor dem Wüten der Eroberer. Edmund Nawrocki schreibt, z.T. auch unter Rückblick auf die erste Welle: „Um den 10. Februar wälzte sich durch den Kreis Schweidnitz eine Welle von Flüchtlingen aus den nördlich der Stadt gelegenen Gebieten. Das waren u. a. Flüchtlinge aus Striegau, Puschkau, Laasan und Saarau, das heißt aus den Gebieten, die damals unmittelbar an der Front lagen. Einige der Flüchtlinge fuhren mit Räumzügen oder auf Wehrmachtslastwagen. Andere, insbesondere Dorfbewohner, treckten. Ein Teil kam zu Fuß. Diese Flüchtlinge hatten besonders ungünstige Bedingungen, wovon die beträchtliche Zahl der auf der Flucht oder kurz danach gestorbenen Säuglinge, Kinder und alten Menschen zeugt. Die Verstorbenen wurden im Totenbuch des Standesamtes Schweidnitz registriert.

Dieses Totenbuch informiert uns auch darüber, dass während der Reise - wohl mit dem Zug - ein drei Wochen alter Säugling aus dem Kreis Ohlau erstickte. Ein anderer Säugling starb wohl durch Erfrieren auf dem Weg von Groß Tinz an der Lohe nach Schweidnitz. Ins Militärlazarett wurde ein etwa sechsjähriger Junge eingeliefert, der wohl unterwegs verloren gegangen war, nur seinen Vornamen kannte und bald nach der Einlieferung im Zustand völliger Erschöpfung starb. Vor dem Schweidnitzer Hauptbahnhof erlag ein 66 Jahre alter Bauer aus dem Kreis Brieg einem Herzinfarkt - sicher am Ende einer erschöpfenden Fahrt. Im Bahnhof verstarb eine 70jährige Flüchtlingsfrau aus Lüben.

Viele Flüchtlinge starben in den zwei Schweidnitzer Krankenhäusern, dem »Elisabeth- Krankenhaus« an der Reichenbacher Straße und dem Evang. Krankenhaus »Bethanien«, in Privatwohnungen oder in den

Durchgangslagern in der Stadt. Als erstes dieser Lager entstand das so genannte »Flüchtlingsheim« im »Volksgarten« in der Glubrechtstr. 5. Hier war ursprünglich der Sammelpunkt für die nach Schweidnitz einströmenden Flüchtlinge, in dem sie registriert und in Quartiere eingewiesen wurden. Schon am 22. Januar entstand ein weiteres Lager im Gebäude der Hindenburgschule an der Äußeren Kirchstr. 32. Seit dem 24. 1. ist die Entstehung eines Lagers im Gebäudekomplex des Kesselstifts am Ende der Waldenburger Str. dokumentiert. Hochbetagte Flüchtlinge wurden im Altersheim (Kupferschmiedestr. 19) oder im Städt. Versorgungshaus (Burgplan 4 - heute zerstört) untergebracht. Außerdem fanden Flüchtlinge Aufnahme in verschiedenen Schulgebäuden, Theatersälen, Kinos und Hotels, in letzteren hauptsächlich Mütter mit Kleinkindern.

Besonders viele der sehr alten Flüchtlinge starben an allgemeiner Erschöpfung, die zu Kreislaufinsuffizienz führte, an Lungenentzündung oder anderen Erkrankungen der Atemwege, aber auch infolge von Erfrierungen. Namen und weitere persönliche Angaben über die Verstorbenen festzustellen, gelang in vielen Fällen nicht. So wurden sie als Namenlose, größtenteils in Massengräbern, beigesetzt. Zu diesen Namenlosen zählen wir auch zwei in der Hindenburgschule Verstorbene, einen etwa 75jährigen Mann und eine ca. 65jährige Frau, polnischer oder russischer Nationalität. Nach den Angaben im Totenbuch des Schweidnitzer Standesamtes starben in Schweidnitz vom 22. Januar bis zum 23. Februar 1945 insgesamt 136 Flüchtlinge, davon 19 Kleinkinder bis zu einem Jahr und 99 alte Menschen über 60 Jahre. Einige Flüchtlingsfrauen brachten kurz nach dem Eintreffen in Schweidnitz Kinder zur Welt. Manchmal hatte die Leibesfrucht während der anstrengenden Flucht Schaden gelitten, und das Kind wurde tot geboren. In den Unterlagen des Schweidnitzer Standesamtes sind vom 23. 1. bis zum 12. 2. 1945 63 Lebendgeburten von evakuierten Frauen eingetragen.²⁰

Am Samstag, 17.2., folgt ein zweiter größerer Luftangriff auf das erst teilweise evakuierte Schweidnitz. Bei Angriffen auf den Bahnhof wird auch das unmittelbar davor stehende „Hotel Hindenburghof“ zerstört. Die vielen zivilen Opfer (etwa 80) zeigen, dass noch ein großer Teil der Bewohner trotz des Räumungsbefehls in der Stadt weilte. In der Folgezeit gibt es laufend Störangriffe einzelner Flugzeuge mit Bomben und Bordwaffen. Die bis zum Mai herrschende trügerische Ruhe wird so immer wieder unterbrochen durch regelmäßige Feindeinflüge. Beispielsweise am 20.1. lt. Meldung des Luftflottenkommandos 6 im Bereich des AOK 17 u.a. "Kampf-, Schlachtflieger- und Jaboeinsätze ... mit Schwerpunkt in den Räumen Strehlen, Zobten, Schweidnitz und N(eisse).... Bombenwürfe auf Stadt Schweidnitz. K. Schäd." (nach Gleiß 7/1417).

Seit Mitte Februar hat Schweidnitz als militärischen „Kampfkommandanten“. Oberstleutnant Wolfgang von Websky war dazu von der Front am Niederrhein abgezogen worden, weil er – aus Schwengfeld stammend – genaue Ortskenntnisse der Umgebung hatte. Sein Auftrag lautete, Schweidnitz mit allen Mitteln zu halten. Er erinnert sich an die Verteidigungsvorbereitungen²¹: „Der Architekt, Herr Zimmermann, baute vorbildliche Panzersperren mit Patentverschluss an allen Ausfallstraßen. Der Pionier, Herr Weber, staute die Weistritz mit Wehren aus großen Betonröhren und Dung, um die Niederstadt für Panzer unpassierbar zu machen. Herr Stein aus Kroischwitz leitete die Ausbildung. ... So mühten wir uns, aus dem Schweidnitzer Volkssturm und dem des Kreises Öls, der zu uns gestoßen war, Soldaten zu machen. Sie wurden eingekleidet, mit Ausweisen versehen und im Felddienst ausgebildet, so schnell und so gut es mit den vorhandenen Mitteln ging.“ Websky berichtet auch - ohne Einzelheiten zu nennen - von Reibereien mit der Partei. Hierzu gehört wohl auch, dass er entgegen dem Verlangen des zuständigen Ortsgruppenleiters die Belegschaft des RAW nach Sachsen ausreisen lässt anstatt sie, wie verlangt, dem Volkssturm zu unterstellen.

Wie sah es nun in der geräumten Stadt nach Mitte Februar aus? Noch zögernde Bürger wurden schließlich durch die Wehrmacht zwangsweise entfernt. Einige Hinweise entnehme ich Ernst Lange²². Die Stadt wurde immer menschenleerer. Alle Geschäfte und Gasthäuser waren geschlossen. Die Krankenhäuser blieben natürlich schon zur Versorgung der wachsenden Zahl von Verwundeten in Betrieb, auch zwei Apotheken, die Adler- und die Elisabethapotheke, hatten geöffnet. Die meisten Ärzte waren gegangen. Die Behördenleiter wurden unter Androhung der Todesstrafe verpflichtet, bis auf einen ausdrücklichen gegenteiligen Befehl weiter in Schweidnitz zu bleiben und für die Aufrechterhaltung eines Notdienstes mit einer beschränkten Zahl von „unabkömmlichen“ Mitarbeitern zu sorgen. Im Finanzamt etwa reichten dafür neben dem Vorsteher drei Beamte! Noch wichtiger war es, das Funktionieren der Versorgungsbetriebe (Gas-, Elektrizitäts-, Wasserwerk) sicherzustellen. Als einzige Eisenbahnverbindung war bald nur noch die Linie übers Schlesiertal nach Charlottenbrunn offen. Öfters diente sie in jenen herrlichen Vorfrühlingstagen evakuierten Schweidnitzern – meist Frauen - dazu, entgegen allen Anordnungen in ihren Wohnungen nach dem Rechten zu sehen und manches noch mitzunehmen. Da auf dem Hauptbahnhof streng kontrolliert wurde, stiegen die meisten schon in Kroischwitz aus und wanderten unbehelligt nach Schweidnitz hinein. Auch das Postamt am Wilhelmsplatz arbeitete mit zahlenmäßig beschränkten Kräften, darunter sogar einige weibliche Wesen, weiter. Da eine Zustellung in

der geräumten Stadt sinnlos gewesen wäre, musste man am Schalter nach eingegangener Post fragen. So erhielt der Verfasser damals eine Karte, in der sein Vater der längst abgereisten Familie mitteilte, er sei nach langen Irrfahrten in Regensburg gelandet.

Eine wichtige Stellung hatte in der durch Luftangriffe bedrohten Stadt natürlich die Feuerwehr zu halten, auch wenn ihr, gottlob, übergroße Prüfungen erspart blieben. Für das leibliche Wohl der Zurückgebliebenen sorgte eine Volksküche in der „Goldenen Krone“ mit einem „Eintopfgericht“. Die Berechtigung dafür war mit Lebensmittelkarten nachzuweisen, die monatlich von Herrn Springer im Rastkeller ausgegeben wurden, Bis zum bitteren Ende harrte auch die „Tägliche Rundschau“ mit ihrem Verleger Georg Güntzel in Schweidnitz aus. Der Umfang der Zeitung betrug nur noch wenige Seiten, oft erschien auch nur ein Sonderblatt. Die letzte Nummer wurde am 5.5. gedruckt und wie täglich üblich im Schaufenster ausgehängt. Immer drängten sich nachrichtenhungrige Rest-Schweidnitzer vor dem Fenster. Der Verfasser erinnert sich, dass er bei der letzten seiner mehrfachen Wanderungen aus der „Goldenen Waldmühle“ bei Breitenhain nach Schweidnitz aus dem TR-Aushang neue Hoffnung schöpfte – er meldete gerade den am 12.4. erfolgten Tod Roosevelts!

Ich füge hier ein paar persönliche Erlebnisse aus der drei kurzen Zeit ein, die ich in der verlassenen Stadt hatte. Seit dem Räumungsbefehl war ich als Kriegseinsatzführer mit mehreren Kameraden in den Bannbaracken auf dem Schützenplatz untergebracht. Von den Klassenkameraden waren dabei Armin Müller und Rother aus Königszelt. Dort verabschiedeten sich meine Mutter und meine 10jährige Schwester Maria schweren Herzens von mir. Von der Wehrmacht gezwungen, mussten sie die Wohnung in der Saarstraße 12 nach einigen Tagen des Hinauszögerns endlich doch verlassen, um mit einer Nachbarin zunächst nach Waldenburg zu gehen.

Zu den am Schützenplatz Untergebrachten gehörten u.a. Bonke, Heiner David aus Striegau und ein exzellenter Klavierspieler namens Vogel, den ich später auch in Giersdorf/Bächeltal wieder traf. Besonders erinnere ich mich aber an den damals 15jährigen (!) Führer der Motorgefolschaft, Hans Wimmer, Sohn des aus dem Rheinland zugewanderten Direktors der Firma Prym. Hans hatte die Mot.-Gefolgschaft quasi geerbt von seinem Bruder Emanuel, der kurzfristig mein Klassenkamerad war, aber bereits 1944 eingezogen wurde, gemeinsam mit Scheel, der im Kriege fiel.

Hans Wimmer hatte ein Auto zur Verfügung. Woher? Täuscht meine Erinnerung oder hatte er die nach einem Attentat der 'Edelweißpiraten' (Messerwurf auf der Reichenbacher Straße) verletzte Hand immer noch verbunden? Jedenfalls kurvten wir in dem von ihm gelenkten Auto manchmal nächtlich um den Stausee bei Breitenhain. Nicht immer waren wir ganz nüchtern. In den verlassenen Schweidnitzer Kellern gab es nicht nur jede Menge Eingewecktes, sondern auch Alkoholisches. Auf Plündern stand Tod durch Erschießen! Wir wussten damals in unserer kindlichen Unschuld nichts davon, dass in der Sandgrube in Weizenrodau laufend Landser exekutiert wurden. Wir spielten eher Indianer und Trapper.

Beeindruckend fand ich auch das in den Baracken der Kreisleitung installierte Frontkino. In guter Erinnerung sind mir etwa die 'Maske in Blau' und Marika Röcks Glanzrolle in "Die Frau meiner Träume" - in Farbe! Auf unserer Flucht (Originalton Weizensäcker: 'Wanderung!') sang ich gern die Schlager daraus: "In der Nacht ist der Mensch nicht gern alleine" oder "Schau nicht hin, schau nicht her". - Eindruck machte damals allerdings auf mich auch, dass sich neben dem Amtszimmer, in dem ich als Hiwi der Bannrechtsabteilung unter Pg. Erich Kischlat diente, der NSFO der Armee Schörner, ein schneidiger Leutnant oder Oberleutnant, angesiedelt hatte.

Einmal sah ich einen riesigen Pulk US-Bomber, in großer Höhe winzig wie einen – allerdings wohl geordneten - Bienenschwarm – über Schweidnitz hinweg fliegen. Entweder waren sie zur Ausschaltung der Hydrierwerke nach Heydebreck unterwegs, oder sie kamen von dort.

Viel gefährlicher waren die urplötzlich auftauchenden einzelnen russischen Jagdbomber, die mit ihren Bordwaffen und Splitterbomben zwar keine allzu großen Schäden anrichteten, es aber doch ratsam erscheinen ließen, bei ihrem Erscheinen irgendwo Unterschlupf zu suchen. So suchte auch ich einmal schnell Zuflucht in einem Unterstand auf dem Schützenplatz hinter den Bannbaracken.. Ein bisschen mulmig wurde mir freilich, als ich entdeckte, dass er vollgepackt war mit Kisten, die gefechtsbereite Panzerfaustsprengköpfe enthielten.

Die Suche nach Freiwilligen zur Anlage einer Riesengebirgsfestung, analog zur propagierten „Alpenfestung“ hatte wenig Erfolg, nur Armin meldete sich. Erst recht verpuffte der Appell zur Anwerbung von Selbstmordkandidaten, die hinter den sowjetischen Linien als Partisanen mit dem Fallschirm abspringen sollten. Bald fiel es irgendeiner Dienststelle (wahrscheinlich irgendwo ganz oben!) ein, dass wir - meist Jahrgang 1928 – zu kostbar seien, unmittelbar hinter einer gefährdeten Front Gefahren ausgesetzt zu werden, die man uns als Ersatz in der

Wehrmacht erst später zumuten wollte. Deshalb sollte die HJ ja auch im VOLKSSTURM erst als 3. Aufgebot dienen. So wurden wir bald aus der unmittelbaren Gefahrenzone Schweidnitz zwangsweise nach der „Goldenen Waldmühle“ verlegt – einer bekannten Ausflugsstätte bei Breitenhain an der Straße nach Waldenburg. Das Leben hier kann man nur als „Sommerfrische“ bezeichnen, obwohl erst um Ostern sich das erste Grün an den Zweigen zeigte. Abgesehen vom regelmäßig eingeteilten Wachdienst, waren wir freier als je vorher und später. Obwohl ein HJ-Funktionär namens Klose nominell die Aufsicht (das „Kommando“) führte, erinnerte die „Waldmühle“ eher an Wallensteins Lager. Dass mir hier schon in der ersten Nacht meine illegal erworbene Pistole gestohlen wurde, erwähnte ich schon. Den ganzen Tag plärrte ein Grammophon – manchmal Zarah Leanders (wir sagten Clara Zylinders – und meinten wunder wie witzig zu sein) „Nur nicht aus Liebe weinen“. Dann war es wieder der Lambeth Walk („Kenn sie Lambeth's Nachtkloak“). Niemand hinderte mich, ohne Abmeldung hin und wieder einen Fußmarsch nach Schweidnitz zu unternehmen. Zwar musste ich auch da auf dem Weg manchmal im Straßengraben Schutz suchen, wenn ein sowjetischer Flieger mir zu nahe kam. Aber ich konnte immerhin in unserer Wohnung nach dem Rechten sehen, in der mehrere Fensterscheiben durch den Explosionsdruck von Bomben zerplatzt waren. Eine Splitterbombe war auch mitten in unserem Garten unter der Schaukel explodiert und hatte die dortigen Spaliere zerstört. Einmal traf ich bei einem solchen Besuch auch unsere Nachbarin, Charlotte Sommer, die gerade aus Waldenburg für eine Stippvisite zurückgekommen war. Sie war dort geblieben, während meine Mutter mit meiner Schwester weiter ins Ungewisse gereist war. Schließlich erreichte mich in der Goldenen Waldmühle der Marschbefehl nach Giersdorf/Bächeltal zum 1. HJ-Regiment Niederschlesien²³.

Eine wichtige Rolle fiel seit der Einschließung Breslaus dem Flugplatz Weizenrodau zu. Auch er war deshalb immer wieder Luftangriffen ausgesetzt. Oberstleutnant Websky ließ für die Maschinen Erdboxen bauen, um sie zu schützen. Am 12. Februar startete von hier Ritterkreuzträger Otto Ritz zum Feindflug in Richtung Striegau-Jauer und kehrte nicht mehr zurück. Auch Einsätze gegen den russischen Brückenkopf Steinau/Oder wurden geflogen, bei denen sich Hauptmann Alexander Gläser auszeichnete. Für diese Flüge, die er auch zum großen Teil für die Entlastung von Breslau flog, erhielt er am 7. April von Göring das Eichenlaub überreicht. Er gehörte zum Schlachtgeschwader 77. (Horst Zengler nach Gleich 7/1060). Grundsätzlich aber war der Flugbetrieb der Jäger wegen des akuten Treibstoffmangels sehr eingeschränkt. Nach einer Zwischenlandung in Schweidnitz flog Flugkapitän Hanna Reitsch am 7. Februar Staatssekretär Naumann²⁴ nach Breslau, wohin er den strikten Durchhaltebefehl für die Festung brachte²⁵.

Zu dem später auf dem Rückzug von Krakau vorübergehend auf den Flugplatz Weizenrodau verlegten Jagdgeschwader 52 von Kommodore Hermann Graf (JG 52) gehörten beim Bodenpersonal auch die „Roten Jäger“, eine Fußballmannschaft, die Graf, selbst begeisterter Fußballer, seit Jahren um sich geschart hatte – und überall hin mitnahm. Dabei ist auch das deutsche Fußballidol Fritz Walter. In seinem Buch „11 Rote Jäger – Nationalspieler im Krieg“, S. 161, berichtet er von einem Spiel im geräumten Scchweidnitz: „Während in der Ferne der Geschützdonner grollt, laufen 22 Soldaten in Fußballkluft auf einen provisorisch hergerichteten Platz in Schweidnitz. Alles, was eben abkömmlich ist, findet sich als Zuschauer ein. Das Spiel ist vielleicht zwanzig Minuten im Gang, als in ziemlicher Höhe ein sowjetisch-russischer Jagdbomber auftaucht. Wir lassen uns vorerst nicht aus der Ruhe bringen. Erst als der Iwan Anstalten macht, unseren Platz im Tiefflug anzugreifen, stieben die deutschen Landser nach allen Seiten auseinander. Wir Spieler werfen uns flach auf die Erde, auch Oberstleutnant Graf im Tor. Die Bombe, die der Russe aus etwa dreihundert Meter Höhe fallen lässt, detoniert zu unserem Glück hundert Meter entfernt in den Schrebergärten. Die Flak schießt auf den Angreifer, der nach oben abzieht, und der Unparteiische gibt gelassen das Spiel mit einem Schiedsrichterball wieder frei. Wir sind inzwischen ziemlich abgebrüht.“ Ein Gruppenkommandeur bei Kommodore Graf in Schweidnitz war - damals noch Hauptmann - auch Erich „Bubi“ Hartmann, ebenfalls Brillantenträger wie Graf. Mit 352 anerkannten Abschüssen wurde er der erfolgreichste Jagdflieger des Zweiten Weltkrieges.

Auf dem Flugplatz Weizenrodau landete auch am 6. Mai.1945, mit einem Fieseler Storch aus Breslau kommend, der Gauleiter Niederschlesiens, Karl Hanke. Hitler hatte ihn in seinem Testament vom 29.4. als Nachfolger des verstoßenen Heinrich Himmler zum „Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei“ ernannt. Nach Nawrocki soll das Flugzeug unmittelbar darauf zum Weiterflug nach Böhmen gestartet sein, weil Hanke sich ins Hauptquartier der dort stehenden Truppen (zu Generalfeldmarschall Schörner) begeben wollte²⁶.

Die Rückeroberung Striegaus Anfang März 1945 führt zur Entdeckung neuer, unfassbarer sowjetischer Gräueltaten. Auch nach dem deutschen Sieg gibt es in Striegau noch einmal Todesopfer. Am Di. 13.3. tritt eine „Politische Staffel“ unter Ortsgruppenleiter I. zusammen mit einer Abteilung Volkssturm aus

Schweidnitz. auf der Südseite des Rings an. Zwei russische Granaten, wohl von den Järischauer Höhen abgefeuert, töteten acht Personen, davon sieben Schweidnitzer, und verwundeten viele andere. Einer der Toten soll Laske aus unserem Haus gewesen sein, der mir noch vor der Räumung illegal eine Pistole besorgt hatte. Aber wer fragte damals noch nach papierernen Gesetzen! Ich trug die Waffe in einer Pistolentasche stolz am Koppel. In der ersten Nacht in der „Goldenen Waldmühle“ hängte ich – vertrauensselig wie ich nun einmal erzogen war - das Koppel an meinem Bett auf. Am nächsten Morgen war die Tasche leer, das Mordinstrument verschwunden! – Spätestens vier Wochen später hätte ich es sowieso bei Spindelmühle in die junge Elbe werfen müssen.

Am 6.5.1945, einem Sonntag, wird den noch verbliebenen Schweidnitzern befohlen, die Stadt zu verlassen, was am 7.5. weitgehend befolgt wird. In der Nacht vom 7. zum 8.5. rücken auch die letzten Truppen nach der Sprengung von Brücken, Gleisen und Weichen ab. Am 8.5.(Dienstag) vormittags zieht die sowjetische Armee in Schweidnitz ein.

Anmerkungen:

¹ So Sauckel im März 1944.

² General der Kavallerie Rudolf Koch-Erpach, * 9.4.1886 München, Vater und Großvater waren Generale. Rudolf K.-E. war im 1. Weltkrieg u.a. Bataillonsführer im Regiment List, in dem auch Hitler diente. Vom 1.5.42 – 16.2.1945 Komm. General im Wehrkreis VIII (Breslau) als Nachfolger von General der Infanterie Hans Halm (26.8.1939-1.5.1942).

³ Die Geschichte des Ausbruchs wurde 1963 unter dem Titel „The Great Escape“ verfilmt. Deutscher Titel: „Gesprengte Ketten“

⁴ Nach Kurt Eggers (1905- gefallen 1943), einem nationalsozialistischen Barden, wurde eine Waffen-SS-Standarte benannt worden, in der die Kriegsberichter-Einheiten der SS zusammengefasst waren.

⁵ Gemeint ist natürlich die Waffen-SS, in deren Reihen ja neben Einheiten aus germanischen Ländern (Holländer, Flamen, Dänen, Norweger) auch Franzosen, Wallonen selbst muslimische Bosniaken kämpften. – Diese Vorstellungen entsprachen keinesfalls Hitlers Gedanken. Erst 1944 hatte dieser viel zu spät widerwillig und halbherzig der Aufstellung einer russischen Befreiungsarmee unter General Wlassow zugestimmt. Ein eigenständiger russischer Staat hatte in seinem Denken keinen Platz.

⁶ Zitate aus der „Schlesischen Zeitung“ vom 21.7.1944.

⁷ Die Luftaufnahme wie den Plan des Flugplatzes aus einem US-Archiv verdanke ich der Freundlichkeit von Steve Coates, dem Verfasser des Buches „Helicopters of the Third Reich“, 2002.

⁸ Der Name wurde dem geschichtsklitternden Roman „Vogt Bartold“ von Hans Venatier über die deutsche Kolonisation Schlesiens entlehnt

⁹ Ganz offiziell erklärte Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar Hanke Breslau am 21.1.1945 zur Festung, nachdem sowjetische Truppen am 19.1. erstmals die schlesische Grenze überschritten hatten.

¹⁰ Wolfgang v. Websky, Schweidnitz im Frühjahr 1945. In: TR 3/1952, S. 4.

¹¹ Eine ausführliche Darstellung gibt das Buch von Franz W. Seidler, „Deutscher Volkssturm“. Das letzte Aufgebot 1944/45. München-Berlin: Herbig, 1989 – Auch bei Seidler freilich taucht Schlesien nur am Rande auf – die einschlägigen Quellen fehlten auch ihm. Wenn sich manches aus den Wirren des Kriegsendes, der Besetzung durch die Sowjets, der Übernahme durch Polen sowie der Vertreibung der einheimischen Bevölkerung irgendwo in schlesischen Archiven (am ehesten in Breslau) noch erhalten haben sollte, wäre das ein unerwarteter Glücksfall.

¹² Albert Speer, Die Kranzberg-Protokolle 1945. Seine ersten Aussagen und Aufzeichnungen (Juni-September). Herausgegeben von Ulrich Schlie. München: Herbig, 2002. S. 83.

¹³ Majewski, Ryszard/Sozanska, Jolanta, Bitwa o Wrocław. Wrocław 1972 (1975). Deutsch: Der Kampf um Breslau. Berlin 1979.

¹⁴ Isabell Sprenger, Groß-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien. Köln u.a.: Böhlau 1996.

¹⁵ Nach Hans v. Ahlfen/Hermann Niehoff, So kämpfte Breslau. München 1960.

¹⁶ Ich vermute, dass es sich dabei um den Rektor der Hindenburgschule Alfred Hanke handelt.

¹⁷ Edmund Nawrocki, Świdnica pod koniec drugiej wojny światowej. Rocznik Świdnicki 1982. Ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen durch Horst Adler: Schweidnitz am Ende des Zweiten Weltkrieges. In: Tägliche Rundschau, Reutlingen, 4/1986, S. 2-7.

¹⁸ So etwa Pfarrer Johannes Schulz in seinen Lebenserinnerungen.

¹⁹ Siehe Erinnerungen der Feuerwehr in TR 1/1955.

²⁰ Edmund Nawrocki, wie Nr. 18

²¹ wie Anmerkung 10.

²² Ernst Lange, Schweidnitz 1945/46. In Fortsetzungen ab TR 1/1955.

²³ Über meine Verlegung aus der „Goldenen Waldmühle“ nach Giersdorf /Bächeltal zum 1. HJ-Regiment Niederschlesien, Volkssturm 3. Aufgebot, und meine weiteren Schicksale vgl. meinen Aufsatz „Meine unfreiwillige Wanderschaft von Deutschland nach Deutschland vor und nach dem angeblichen ‚Tag der

Befreiung', dem 8. Mai 1945". - In: TR 1/2001, S. 7-22. - Schweidnitz sah ich erstmals 1974 wieder!

²⁴ Seit 28.4.44 Staatssekretär im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda. * in Guhrau, Vater Amtsgerichtsrat. 1927 in Görlitz, 1932 Untergauleiter Niederschlesien. 1933 SA-Brigade IX/Stettin. 1936 nach Promotion als Gaupropagandaleiter zurück nach Schlesien. 1937 als Ministerialdirektor ins Propagandaministerium.

²⁵ Der Termin nach Gleiss VII. Von Hanna Reitsch in ihrem Buch „Fliegen – mein Leben“ genannte andere Daten sind wohl Erinnerungsfehler.

²⁶ Edmund Nawrocki, wie Nr. 18